

**Der Vollmacht  
von  
Ernst Adolph Willkomm.**

I.

Nach einer Reihe schwüler Tage hatten sich nah und fern verschiedene Gewitter entladen, welche die Luft stark abkühlten und den Thermometer auf seinen in den Marschlanden gewöhnlichen Stand herabdrückten. In der Atmosphäre zeigten sich lebhaft, häufig wechselnde Luftströmungen, die alsbald den flachen Küsten Dithmarschens eine beträchtliche Anzahl Segel zuführten. Die anhaltende Windstille hatte die nach verschiedenen Häfen bestimmten Fahrzeuge genöthigt, auf hoher See zu kreuzen, um in dem schwierigen Fahrwasser der Wattensee nicht auf den Grund zu gerathen.

Von den Küstenbewohnern wurde mehr als eins dieser Schiffe mit Sehnsucht erwartet. Man wußte, daß auch Eingeborene, die längere Zeit abwesend gewesen, jetzt der Heimath zusteuerten, und so erstieg denn Mancher die hohe Krone des unabsehbaren Seedeiches, um die Richtung zu verfolgen, welche die langsam näher kommenden Schiffe einschlugen.

Bei Halbfluth die gegen fünf Uhr Nachmittags eintrat, sammelten sich überall auf dem Deiche Gruppen, die seawärts blickten. Der Wind blies lebhaft und bedeckte die graugrünen Wellen mit weißen Schaumkämmen. Immer höher stieg die Fluth, bis sie die letzten grauen Streifen des hohen Wattes, über dem eine Wolke schreiender Möven auf und nieder stieg, ganz mit weißen Schaumwellen bedeckte.

Um diese Zeit gesellten sich den aus Männern bestehenden Gruppen auch einzelne Frauen und junge Mädchen bei, die bis dahin durch häusliche Geschäfte am Ausgehen verhindert worden waren.

Von den Mädchen war besonders eins sehr schlank gewachsen und ungewöhnlich hübsch. Die frische Gesichtsfarbe harmonierte vortrefflich mit dem vollen dunkelblonden Haar, das schlicht gescheitelt die Stirne umfaßte. Sie hatte den Deich in Begleitung eines breitschulterigen, muskelstarken Mannes mit dünnem grauen Haar erstiegen, den sie an der Krone sogleich verließ, um sich zwei ärmlich gekleideten Frauen zu nähern, die am schrägen Abhange des grünen Deiches saßen und unverwandten Auges auf die See hinaus sahen.

»Guten Tag, Mutter Ebsen,« sprach die Jungfrau, sich ebenfalls in's weiche Gras niederlassend. »Du hast heute gewiß einen reichen Fang gemacht. Wenn das Kraut<sup>1</sup> gut ist, kannst Du mir nachher eine Portion, ausreichend für unsern Bedarf, in's Haus bringen.«

Das braune, runzelvolle Gesicht der Angeredeten kehrte sich dem jungen Mädchen zu und ein wohlwollendes Lächeln flog über ihre harten ausgewetternen Züge.

»Sollst die besten haben, Jungfrau Telge,« versetzte sie, »zuvor aber muß ich wissen, ob mein Erich dort auf der Galeaß das Steuer führt. Sechs Monate ist er fort, und wiewohl er mir beim Scheiden mit den heiligsten Schwüren versprach, mich nicht lange auf Nachricht warten zu

---

<sup>1</sup>Krabben.

lassen, habe ich doch bis heute kein Wort von ihm gehört.«

Das hellblaue Auge der gealterten Frau füllte sich mit Thränen und folgte schon wieder dem Lauf der Schiffe, deren Segel man jetzt bereits zählen konnte.

»Seeleute können nicht immer Wort halten,« sagte Telge entschuldigend.

»Weiß es genau, Jungfrau,« unterbrach sie die Alte, die sich vom Krabbenfange nährte; »mein Erich ist auch ein fixer Junge, aber er hat doch ein gar kurzes Gedächtniß. Kommt er zurück von einer Reise und ich mache ihm Vorwürfe, so lacht er mir in's Gesicht. Das ist nicht recht, Jungfrau! Das verräth ein leichtfertiges Herz!«

»Mein Vater soll mit ihm reden, Mutter Ebsen,« fiel Telge begütigend ein. »Erich wird dann anders, gieb Acht! Der Vater hat's in Blick und Wort. Es kann ihm Keiner widersprechen, noch weniger zuwider handeln.«

Die Alte wiegte beistimmend den Kopf, indem sie halblaut vor sich hin murmelte:

»Ja der Herr Vollmacht! Und doch hörte mein Erich schon einmal nicht auf ihn! Er hätte dann ein bequemeres Leben und ich brauchte im Salzwasser nicht meine Gesundheit zuzusetzen.«

»Hurrah!« erscholl es jetzt aus der nächsten Gruppe der Männer, die alle zugleich ihre Mützen schwenkten.

Telge blickte mit weit offenem Auge auf's wogende Meer. Die Galeaß hatte gewendet und lief gerade in das Fahrwasser des tiefen Wattstromes ein, der in den Hafen

des Küstenorts führte. An der Gaffel flatterte im lebhaften Westwinde die hannover'sche Flagge.

Nun theilte sich die Gruppe. Mehrere eilten an den nicht fernen Hafen, um das sich schnell nähernde Fahrzeug einholen zu helfen, Andere wanderten plaudernd den Deich entlang, um sich am Anblicke des Meeres weiden, das in immer höheren Wogen dem Lande zurollte.

Auch Mutter Ebsen erhob sich.

»Soll ich Dich begleiten?« fragte das junge Mädchen, da sie gewahrte, daß die arme Frau zitterte.

»Ich danke,« erwiderte sie, die ausgestreckte Hand Telge's sanft drückend. »Ich bin gewohnt, immer allein zu gehen und finde mich schon nach Hause.«

»Willst Du nicht an den Hafen?«

Mutter Ebsen schüttelte den Kopf.

»Nein! Nein!« entgegnete sie lebhaft. »Wenn Erich nicht auf dem Schiffe wäre ... ich bin doch seine Mutter und er das einzige Kind, das seinen Vater überlebt. Ich werde es nie vergessen, wie der arme Mann umkam! Ach, damals meinte ich, auch ich müsse aufhören zu leben, und nun sind schon so viele Jahre darüber vergangen.«

»Des Menschen Wille ist sein Himmelreich,« klang es jetzt von der Deichkrone herab. »Wer eigensinnig ist, dem läßt sich nicht rathen.

Es war Telge's Vater, welcher die letzten Worte der armen Frau gehört hatte und gerade hinter der Sprechenden stand. Mutter Ebsen blickte den vielvermögenden Mann bittend an; zu sprechen wagte sie nicht.

»Du mußt mir einen Gefallen thun, Vater,« sagte Telge und richtete ihre großen, seelenvollen Augen auf die strengen Züge des ernstesten Mannes.

»Wenn ich kann, sonst nicht,« entgegnete trocken der Vollmacht, beide Arme über der Brust verschlingend, und kurze, stechende Blicke auf die ihm wohlbekannte Frau werfend.

»Du sollst Erich in's Gewissen reden, wenn er an's Land kommt! Er hält seiner Mutter niemals Wort.«

»Nicht um tausend Spezies!« sagte Telge's Vater und kehrte sich lachend auf dem Absatze um.

»Vater!« bat die Tochter. »Das wäre hart!«

»Recht wär's!« entgegnete dieser. »Erich hat *einmal* meine Mahnungen verlacht, meine Bitten in den Wind geschlagen; ein zweites Mal will ich mich nicht hänseln lassen. Er ist alt genug, um zu wissen, was ihm frommen kann: mag er also thun, wie ihm behagt.«

»Die Jahre und die Erfahrungen werden ihn nachgiebiger und klüger gemacht haben.«

»Eigensinnige werden nie klug! Sein eigener Vater hat's bewiesen. Ihn flehte ich, als wäre ich selbst ein hilfsbedürftiges Kind, er aber grinste mich an und – hatte seinen Willen! Nun soll ihn der Sohn auch haben!«

Mutter Ebsen schluchzte.

»Sei ruhig,« raunte Telge ihr zu, »wenn der Vater nicht will, so werde ich mit Erich sprechen.«

»Würde sich lustig genug anhören,« lachte der Vollmacht.

»Wie ich's ihm vorstellen werde, darf er nicht Nein sagen.«

»Ein Ebsen!« höhnte der Vater.

»Auf unserm Pesel soll er mir's versprechen mit Hand und Mund.«

»Ohne meine Erlaubniß?« rief der Vollmacht und ergriff hart den Arm der Tochter. »Nicht über die Schwelle kommt der Eigensinn, der meinen Rath verlachte! Was Du unter Gottes freiem Himmel mit ihm abmachen willst soll mich nicht kümmern. Nur beklage Dich nicht, wenn er auch Dich mit Undank bezahlt. Guten Abend, Mutter Ebsen!«

Er zog die Tochter mit sich fort nach der steinernen Treppe, die in das tief liegende Marschland hinunter führte, wo in geringer Entfernung an einem breiten und, wenn das Meerwasser einströmte, sehr tiefen Kanale der stattliche Hof des Vollmacht lag.

Es war ein großes, langes Gebäude von alter Bauart, mit sauber gehaltenem steilen Strohdach. Die breite Fronte kehrte es dem Deiche zu. Ueber den Kanal führte eine breite Brücke mit hohem Geländer, das in grüner Oelfarbe glänzte. Rund um den Hof lief ein Graben so breit und tief, daß er einen Wallgraben vollkommen ersetzte und das so eingehegte Grundstück in eine natürliche Festung verwandelte. Vor der Front des Hauses standen acht unter der Scheere gehaltene Lindenbäume, welche dem Hause einigen Schatten gaben.

Gemessenen Schrittes ging der Vollmacht, seine Tochter führend, der ihm theuer gewordenen Wohnung zu;

denn der Hof war seit fast undenklichen Zeiten bei der Familie Tor Tierksen geblieben, die ihren Ursprung aus dem berühmten, in die Geschicke des Landes eng verflochtenen Geschlecht der *Vogdemannen* herleitete. Auch die Würde eines Vollmacht, die gleichbedeutend ist mit der eines Bauervoigtes oder Schulzen, war nahezu erblich geworden in der Familie Tierksen. Sie ging schon seit sehr langer Zeit von dem Vater auf den Sohn über, wozu der große Reichthum der Tierksen ebenso viel beitragen mochte wie ihr anerkannt klares Urtheil und ihre große Unparteilichkeit.

»Wenn Du den Leichtfuß Erich Ebsen wirklich zur Rede setzen willst,« sagte der Vollmacht zu seiner Tochter, auf der Kanalbrücke ein paar Minuten Rast machend, »so vergiß nicht, wessen Kind Du bist! Ich achte alle Menschen und umfasse sie mit gleicher Liebe – denn das ist Christenpflicht – ein Unterschied aber und eine Abgrenzung ist nöthig zwischen Vornehm und Gering, und dessen muß Jeder eingedenk sein. Der Großvater Erich's kam als Fremder in unser altes Land und erhielt, weil er sich brav und tüchtig zeigte, durch meines Großvaters Fürsprache das Indigenat. So können die Ebsen für echte Dithmarscher gelten, obwohl zwischen uns und ihnen immer ein großer Unterschied bleiben wird. Das also bedenke, wenn Du Mutter Ebsen zu Liebe ihrem Sohne Vorwürfe machst wegen seines leichtfertigen Wesens. Bis dahin, wo wir jetzt stehen, darf er kommen, weiter nicht! Ich habe mir das gelobt, als er meine Mahnworte nicht



hören wollte. Aendert er sich, so werde ich ihn gern mit eigener Hand über die Thürschwelle führen.«

Telge hörte diese ohne alle Leidenschaft gesprochenen Worte ihres Vaters ruhig an, das feine Köpfchen bald senkend, bald es dem Deiche zukehrend, auf dessen Krone ziemlich viele Menschen dem Hafen zustrebten, in den jetzt wahrscheinlich die Galeaß einlief. Es fiel ihr nichts auf in dem Benehmen des Vaters, dessen Charakter und Ansichten sie sehr genau kannte. Deshalb reichte sie ihm auch freiwillig die Hand, als er endigte, womit der Vollmacht ebenfalls zufrieden war. Nach diesem getroffenen Abkommen zwischen Vater und Tochter betraten beide das Haus.

## II.

Das Innere des Marschhofes, der mehrfache Veränderungen erfahren hatte, erinnerte noch an manche Einrichtung der alten Dithmarschen. Der Aufenthalt der Familie, das Pesel, war größtentheils noch vorhanden; nur im Hintergrunde hatte es der schon erwähnte Großvater des Vollmacht durch Aufrichtung einer Querwand verkürzen lassen. Als eigentliches Wohnzimmer ward es nicht mehr benutzt, doch verrichteten die Bewohner gern alle häuslichen Geschäfte in dem weiten Raume, begrüßten daselbst jeden nur flüchtigen Besuch und betrachteten es als bequemen Sprechsaal, in welchem eine ziemliche Anzahl Personen ungestört nebeneinander Verschiedenartiges verhandeln konnten.

Tor Tierksen war stolz auf seine Abstammung und machte kein Hehl daraus. Einen Stammbaum, wie ihn adelige Geschlechter führen, besaß er zwar nicht. Hatten doch bei Weitem nicht einmal alle seine Vorfahren denselben Namen geführt. Dennoch wußte er genau, daß er dem Geschlecht der Vogdemannen angehörte. Es war nur die Folge altdithmarscher Gewohnheit, daß seine Familie sich einmal Tor Tierksen, dann wieder Tierk Torsen nannte. Dieser Namenswechsel fiel Niemand auf, denn er kam am häufigsten gerade in den ältesten Familien des Landes vor.

Ein Mann seines Namens hatte an der Seite Wolf Isebrand's am Tusenddüvelswarf gekämpft und rühmte sich den gefürchteten Junker Slenz, den berühmten Führer der großen Garde in der Schlacht bei Hemmingstedt, mit erschlagen zu haben.

Aus jener glorreichen Zeit der unüberwindlichen Bauernrepublik waren auf dem Pesel des Marschhofes noch einige Denkwürdigkeiten zu sehen, welche der Vollmacht hoch in Ehren hielt. Ueber dem Herd prangte das Wappen der Vogdemannen; am Kirchstuhle der Tierksen war es ebenfalls eingeschnitzt. Neben demselben zur Rechten hing der verrostete Streitkolben, den der freiheitsstolze Vorfahr des Vollmacht zahllose Male geschwungen haben mochte unter dem Rufe: »Wahr di, Garde, de Buer de kamt!« Zur Linken endlich gewahrte man ein dünn und morsch gewordenes Gewebe, dessen Farbe sich nicht mehr erkennen ließ. Wer den Vollmacht fragte, aus welchem Grunde und zu welchem Behufe dasselbe neben

dem Familienwappen paradire, der erhielt die Antwort: es sei dies Gewebe ein Stück der großen Danebrogsfahne, welche die Dithmarschen in der Schlacht bei Hemmingstedt erbeuteten und zum Andenken an jenen blutigen Sieg in der Kirche zu Wöhrden aufhängen.

Als im Jahre 1559 Dithmarschen gezwungen war, sich den Siegern zu unterwerfen, sei es ein Tierksen gewesen, ein Mitglied der Achtundvierziger, der zwar für die Unterwerfung gestimmt, nicht aber es habe dulden wollen, daß die Trophäen des Sieges bei Hemmingstedt eine Beute ihrer jetzt glücklichen Feinde würden. In patriotischem Stolze habe er seine Hand ausgestreckt nach dem Danebrog, um ihn herabzureißen, aber nur ein Stück davon sei in seinen Händen geblieben. Dieser nach und nach vermodernde Ueberrest sei nun eine unantastbare Reliquie der Familie Tierksen geworden und werde von dieser so lange heilig gehalten werden, bis er gänzlich in Staub zerfalle.

Vollmacht Tor Tierksen konnte ungewöhnlich beredt werden, wenn er auf die große Geschichte seiner Heimath zu sprechen kam. Er kannte sie bis in die kleinsten Details und vertheidigte mit schönem Feuer selbst solche Thaten der Verfahren, die sich nur aus den rohen Sitten früherer Jahrhunderte erklären lassen. Oft sah man das braune, schöne Auge des Vollmacht bei solchen Gesprächen sich mit Thränen füllen, seine Hand zuckte krampfhaft, und wenn man ihn fragte, was ihn so gewaltig aufrege, stieß er wohl unwirsch die Worte aus: »O wir sind

Memmen geworden und kaum das Brod werth, das die Erde uns giebt, für deren Freiheit die Väter bluteten!«

Telge war mit diesen Ansichten ihres Vaters vollkommen vertraut, und soweit sie dieselben fassen konnte, stimmte sie ihm wohl auch bei; die fast abgöttische Verehrung aber, welche Tierksen den erwähnten Gegenständen im Pesel zollte, fand sie etwas komisch. Daß man sich nicht mehr wie vor dreihundert Jahren (unsere Erzählung spielt am Ende des vorigen Jahrhunderts) mit Morgensternen todtschlug, sondern friedlich nebeneinander wohnte, gefiel dem jungen, heitern und sorgenfreien Mädchen ganz wohl. Freiheit besaß sie genug, und politische Freiheit oder Unfreiheit hatte ihr noch niemals Herzklopfen gemacht. Der Vater war freilich mit mancher neuen Einrichtung oder Verordnung nicht zufrieden und vertiefte sich in Stunden ernster Verstimmung in die Lektüre alter Schriften, deren er viele besaß, nicht selten aber hörte sie ihn auch wieder von den Vorzügen und besonderen Freiheiten Dithmarschens sprechen, die er laut pries und die zu vertheidigen er den letzten Tropfen Blut willig verspritzt haben würde.

Eingebildet auf den Reichthum ihres Vaters war Telge nicht, das hohe Alter ihrer Familie aber schmeichelte ihrer Eitelkeit. Sie hielt sich für ebenso vornehm als die adeligen Fräulein, von denen sie einige in Heide gesprochen hatte, weil die Aehnlichkeit des Namens mit dem ihrigen der Tochter des Vollmacht aufgefallen war. Später belehrte sie der unterrichtete Vater, daß diese adeligen Damen ebenfalls Abkömmlinge der Vogdemannen seien,

daß jedoch ihre Vorvorfahren das Land hätten verlassen müssen, weil ihnen das Wörtchen ›von‹ vor ihrem Namen mehr werth gewesen, als die Freiheit des unabhängigen Bauern.

Solche Einblicke in die Vergangenheit ihrer Heimath, in die strengen Sitten ihrer Alvordern erfüllten auch Telge mit schönem Stolz. Indeß hielt sich dieser in bestimmten Grenzen. Das junge Mädchen war zu fröhlichen Sinnes, zu lebenslustig, um, wenn sich ihr ein Vergnügen darbot oder eine Freude ihr winkte, erst lange zu fragen, ob sich der ihrer wartende Genuß auch mit ihrem Stande und Range als einer Vogdemannen vertrage. Im Grunde ihres Herzens legte sie auf ihre berühmte Abstammung gar keinen Werth. Hätte sie den Vater nicht immer davon sprechen hören, so würde sie höchst wahrscheinlich in Jahr und Tag nicht daran gedacht haben.

Diese mehr liberale Gesinnung hatte Telge von ihrer Mutter Frigga geerbt, welche die Tochter eines aus ganz niedrigem Stande entsprossenen, später aber durch glückliche Seereisen reich gewordenen Schiffers war.

Im Hause fand Telge sofort Arbeit. Die Mägde kehrten zurück von den Koppeln, wo sie die Kühe gemolken hatten, und lieferten die Milch jetzt der Tochter des Hauses ab, welche die Aufsicht über die Wirthschaft führte.

Aus dem Keller zurückkehrend, vernahm sie die Stimme ihres um einige Jahre älteren Bruders Markus, der mit dem Vater sprach. Die Geschwister begrüßten einander auf das Freundlichste und Telge fragte, an Markus vorübergehend:

»Bringst Du Neuigkeiten mit?«

»Die schönsten,« lautete dessen rasche Antwort. »Du wirst Dich wundern!«

Eine verzeihliche Neugier machte das Herz Telge's lauter klopfen. Sie hörte den Vater wieder in's Zimmer gehen, während der Bruder das Haus verließ, den schön gefleckten Jagdhund Mohr zu sich rief und auf eine der Bänke sich niederließ, die zu beiden Seiten der Thür an der Fronte des Hauses unter den Linden standen. Dahin eilte das junge Mädchen, sobald sie ihre häuslichen Geschäfte beendet hatte.

Neben dem Bruder Platz nehmend und das zu ihr aufspringende schöne Thier liebkosend, sprach sie:

»Nun, Deine Neuigkeiten?«

»Du warst vor Kurzem auf dem Deiche?«

»Mit dem Vater.«

»Das Einlaufen der Galeaß hast Du nicht abgewartet?«

»Der Vater wollte nicht.«

»Du wirst Augen machen über die Ladung! Erich Ebsen hat Glück gehabt.«

»Erich? Sprachst Du ihn schon?«

»Ganz flüchtig, denn Alles umdrängt ihn und will zuerst die Erzählung seiner Erlebnisse und Abenteuer hören. Wer hätte auch so etwas für möglich gehalten!«

»Was denn, Markus?« fragte Telge in höchster Spannung.

»Etwas Genaues weiß ich selbst noch nicht,« fuhr der Bruder fort. »Der Kapitän ist über Bord gefallen in einem Kampfe mit tunesischen Kapern. Ebsen mußte nothgedrungen das Kommando des Schiffes übernehmen und siehe da, dem beherzten Jungen glückt es, Herr des tunesischen Schiffes zu werden. Eine reiche Beute fiel in seine Hände, das feindliche Fahrzeug ließ er, nachdem es geplündert worden war, anbohren und mit Mann und Maus in die Tiefe des Meeres versenken!«

»Entsetzlich!« rief Telge erblassend aus. »Und das hat Erich Ebsen gethan?«

»Ich weiß es nicht, Schwester,« erwiederte Markus. »Es war ein Geschrei, ein Fragen und Antworten am Hafen, daß Einer den Andern nicht verstand, und um Alle auf einmal zu befriedigen, ist Erich den ihn Umdrängenden in die ›Seejungfer‹ gefolgt. Wenn wir Geduld haben, erzählt er uns die Geschichte seiner Großthaten gewiß unaufgefordert, denn ruhmredig und eingebildet dazu ist er. Das war sein Fehler schon in der Schule. Wir haben uns oft deshalb mit einander gerauft.«

»Der Vater giebt nur nicht zu, daß uns Ebsen besucht,« meinte Telge und sah nachdenklich vor sich nieder. »Er hat mir eben erst rund heraus erklärt, daß ihm der junge Mann nicht über die Schwelle dürfe. Den Grund kennst Du ja.«

»Und ich muß dem Vater Recht geben,« sagte Markus stirnrunzelnd. »Ich würde an seiner Stelle nicht anders handeln. Eine solche Nichtachtung väterlich wohlgemeinter Rathschläge, wie sie sich Ebsen zu Schulden kommen ließ, muß den beleidigen, dem sie gilt.«

»Bei alledem scheint Erich doch seinen Weg zu machen,« versetzte Telge. »Das interessirt mich an dem jungen Manne und nimmt mich etwas für ihn ein. Ich bin begierig, ihn wiederzusehen und zu hören, wie er meine Vorstellungen aufnehmen wird.«

»Was hast Du ihm denn zu sagen?« forschte Markus.

»Es ist wegen seiner Mutter. Die gute Frau thut mir in der Seele leid, wenn ich sehe, wie sie sich Tag für Tag abmüht. Bei jedem Wetter läuft sie unverdrossen über's Watt und hält ihre gute Stunde im kalten Wattstrome aus, um ein paar Schillinge zu verdienen. Und der Sohn schreibt ihr nicht einmal, obwohl er bei jeder Abreise ihr feierlich gelobt, sie solle über seine Eile, ihr Kunde zu kommen zu lassen, erstaunen. Das will ich ihm vorhalten, und zwar ernsthaft. Es zu ist mir, als müsse er auf mich hören.«

»Auslachen wird er Dich, wie Alle,« warf Markus ein. »Wenn ich Dir rathen soll, so gieb Dir keine unnütze Mühe!«

»Doch, Bruder, ich muß und will es! Er kann sich ja auch zu seinem Vorthail verändert haben. Plötzliche Glücksfälle zähmten schon manche unbändige Natur.«



Ein langaufgeschossenes Mädchen in dürftiger Kleidung und barfuß stieg die Deichtreppe herab. Sie trug eine Schüssel, über die ein Leinentuch gedeckt war.

»Da kommt Lene, Mutter Ebsen's Nachbarin,« sagte Telge, ihren Sitz verlassend. »Sie bringt mir das versprochene Kraut.«

Schnell eilte sie in's Haus, um ein Gefäß aus der Küche zu holen. In dieses schüttete Lene die frisch gekochten schmackhaften Schaalthiere, worauf die Tochter des Vollmacht ihr ein kleines Silberstück in die Hand drückte.

»Gieb das an Mutter Ebsen,« sprach sie, »und sage ihr, sie solle gutes Muthes sein, denn mein Versprechen hielte ich ihr bestimmt. In einigen Tagen werde ich sie persönlich besuchen. Guten Abend!«

Sie nickte dem fortgehenden Mädchen noch mehrmals nach, bis es auf der Deichkrone ihr den Rücken zukehren mußte. Dann trat sie in den Hof, um den Abendtisch zu decken. Im Wohnzimmer fand sie den Vater in seinem alten Lehnstuhle sitzen und mit großer Aufmerksamkeit im Neokorus lesen.

### III.

Mittlerweile herrschte in der ›Seejungfer‹ große Heiterkeit. Das niedrige Gastzimmer des auf der Deichhöhe gelegenen, vielbesuchten Seemannshauses, dessen Wände und Decke himmelblau angemalt waren, wimmelte

von größtentheils jungen Männern, die fast alle rauchten. Ein großes Glas heißen Theepunsches, ein Lieblingsgetränk der Marschbewohner, stand vor Jedem; gebrauchte Spielkarten und Dominosteine lagen verstreut auf den zusammengeschobenen Tischen, an welchen die Gesellschaft Platz genommen hatte. Einige ältere Männer saßen etwas mehr im Hintergrunde des Zimmers und wechselten nur selten halblaut einzelne Worte mit einander. Das überlaute Gespräch der jungen Männer schien für sie eine große Anziehungskraft zu besitzen.

Erich Ebsen zeichnete sich unter diesen schon durch seine Kleidung aus. Wer ihn nicht kannte, hielt ihn sicherlich für einen koketten jungen Spanier von der Mündung des Guadalquivir; denn seine Tracht war beinahe die eines Majo. Die mit Schnüren reich verzierte, kurze Jacke von feinem blauen Tuch und das knapp anliegende Beinkleid mit dem purpurrothen Seidengürtel um die Hüften erinnerten wenigstens an die Kleidung jener galanten spanischen Stutzer aus dem Volke. Nur Hut und Fußbekleidung paßten nicht zu Ebsen's auffallendem Anzuge. Beide verriethen das wahre Gewerbe des jungen Mannes, der übrigens nichts anderes, als was er war, vorstellen wollte.

Von mittlerer Größe, mehr schlank als robust gebaut, mit sonnengebräuntem, länglichen Gesicht, dessen intelligente und männlich schönen Züge ein Augenpaar von seltenem Glanze noch anziehender machte, mußte der junge Seemann überall Aufsehen erregen. Er war sehr lustig und erzählte seinem Zuhörerkreise mit Wohlgefallen

die interessantesten Momente der eben zurückgelegten Reise. Dabei ließ er es an sich selbst gespendetem Lobe nicht fehlen, doch hütete er sich vor jeder Uebertreibung. Er bestätigte das Zusammentreffen mit der Barke eines tunesischen Seeräubers, die mehr durch ein glückliches Ungefähr als durch die Tapferkeit der Mannschaft der Galeaß genommen worden war. Ueber das Schicksal der übermannnten Seeräuber ließ Erich Ebsen sich nicht weiter aus. Nach seiner Behauptung hatten sie Leben und Freiheit durch Ueberlassung der reichen Ladung an die Sieger sich erkaufte, von welcher Jeder sein ihm zukommendes Theil erhalten habe. Den Kapitän – erzählte Ebsen weiter – verlor die Galeaß erst in der Meerenge von Gibraltar. Eine gewaltige Sturzsee spülte den Unglücklichen bei einem fliegenden Gewittersturme über Bord.

Erich Ebsen erzählte diese Erlebnisse ungezwungen und mit natürlichem Freimuth. Daß ihm als Steuermann nach dem Tode des Kapitäns die Führung des Schiffes zufiel, war selbstverständlich, und für die Umsicht, die er dabei an den Tag gelegt hatte, konnte er seitens der Rheder einer Belohnung sicher sein.

»Du bist ein gemachter Mann geworden durch das Zusammentreffen mit den räuberischen Ungläubigen,« sagte, als der Erzählende schwieg, ein Mann in den mittleren Jahren, der sich als Wattenläufer eine Art Ruf erworben hatte, und viele Meilen weit an den Küsten und bis in die See hinein alle Untiefen des Meeres genauer kannte,

als selbst die erfahrensten Lootsen. Seine Unerschrockenheit ward von Jedermann bewundert, und mehr als einmal war es ihm durch seine Geistesgegenwart gelungen, Menschen, die sich in augenscheinlichster Todesgefahr befanden, zu retten. Zur Belohnung zierte seine Brust eine silberne Rettungsmedaille, die er gern trug, und die er nicht einmal ablegte, wenn er auf's Watt ging, um Bernstein zu suchen.

Erich Ebsen zuckte die Achseln und warf dem Wattenläufer einen nicht eben freundlichen Blick zu.

»Für so feine Kleider paßt sich das kleine, enge Haus Deiner Mutter nur nicht,« fuhr dieser fort, »sonst wollte ich sagen, Du könntest, nun es Dir so geglückt ist, dem Leben zur See entsagen und Dich auf dem Lande niederlassen.«

Die Blicke Ebsen's glühten und dennoch lächelte er.

»Ich danke für Deine guten Rathschläge, Nissen,« versetzte er; »wenn ich sie aber über Bord werfe, weil ich sie für unnütz halte, mußt Du Dich auch zufrieden geben. Meine Mutter ist eine ganz gescheidte Frau. Sie weiß sich in jede Lage zu schicken, und das ist mehr, als die meisten Weiber von sich rühmen können.«

»Nun, Du wirst das alte Haus gewiß neu aufputzen lassen,« entgegnete Nissen, »da Du jetzt so viel Ueberfluß an Goldstücken hast. Krabben hat Deine Mutter jedenfalls heute zum letztenmale gefischt.«

»Ich will ihr den Rest verzehren helfen,« sagte Ebsen, indem er aufstand und einen stechenden Blick auf den

Wattenläufer warf. »Es versteht das Kraut Niemand besser zu bereiten, als die alte Mutter. Sollte aber ein kleiner Rest übrig bleiben, so werde ich ihn eigenhändig in den Kanal schütten.«

Er stand auf, schüttelte denen, die er genauer kannte und die seinen Erzählungen gläubig zugehört hatten, die Hände und entfernte sich, um nach dem Hause der Mutter zu gehen, das kaum fünf Minuten von der ›Seejungfer‹ entfernt lag.

Kaum hatte Erich Ebsen das Zimmer verlassen, als Nissen eine Hand auf seiner Schulter fühlte.

»Du hast ihn beleidigt,« sprach einer der älteren Männer, die sich bisher nicht in die Unterhaltung mischten. »Das wird Dir Ebsen in Jahren nicht vergessen!«

»Er soll's auch nicht,« entgegnete der Wattenläufer lebhaft. »Was ich meine, das weiß er genau, und daß ich sein Freund nicht bin, so lange er sich nicht ändert, bruncht ihm Keiner erst heimlich zuzuraunen. Es ist eine Schande, daß er der ehrlichen alten Frau, die schon tausend Thränen um ihn vergoß, nicht einmal die Hand reichte, ehe er seine verdrehten Seeräubergeschichten auskramte.«

»Meinst Du, daß Erich lügt?« fragten Zwei auf einmal.

»Das nicht,« erwiederte Nissen, »anders aber, als er's erzählt, war es gewiß. Ich kenne eine Geschichte von ihm von früher her, die Ebsen beschwören wollte. Nachher hing die Sache doch ganz anders zusammen.«

»Er wird auch getäuscht worden sein,« meinte ein Dritter.

»Im Gegentheil, Erich Ebsen kannte den Hergang ganz genau; er wollte ihn nur nicht wissen. Daß ich's nachher doch erfuhr und ihm auf die Finger sah, wenn er Lust verspürte, auch meine Wege zu kreuzen, das bringt ihn auf gegen mich. Darum hätte er's auch viel lieber gesehen, ich wäre nicht mit Euch gegangen.«

Einige Neugierige wollten nunmehr durchaus wissen, weshalb der Wattenläufer der Wahrheitsliebe Erich's nicht traute, dieser aber verweigerte jegliche Auskunft und rieth den leichtgläubigen jungen Leuten nur, sie sollten dem schlaunen Steuermann, der nun ohne Zweifel für seine Heldenthat zum Kapitän avanciren werde, nicht unbedingtes Vertrauen schenken. Mit diesem Winke entfernte sich auch Nissen, während die Uebrigen noch in der ›Seejungfer‹ zurückblieben.

Das Haus des Wattenläufers lag seitwärts hinter dem Deiche in entgegengesetzter Richtung von dem Hofe des Vollmacht Tierksen. Man konnte es erreichen, ohne den Ort seiner ganzen Länge nach zu durchschreiten. Nissen aber wählte den längeren Umweg. Man wollte in Erfahrung bringen, ob Erich auch wirklich in das Haus seiner armen alten Mutter gegangen sei.

Es dunkelte bereits stark und die auch am Tage fast immer sehr stillen Straßen, deren Sand jetzt der starke Westwind in dichten Wirbeln vor sich hertrieb, waren völlig menschenleer. Nur da und dort fiel ein Lichtschein durch die runden Scheiben der niedrigen Fenster, mit denen auch die größeren Häuser nach alter Sitte noch versehen waren.

Ungefähr in der Mitte des Hafenortes, an einer Biegung des abwärts ziehenden Weges, lag das niedrige Häuschen der Witwe Ebsen. Es verdiente mehr den Namen einer ärmlichen Hütte, denn die unbemittelte Krabbenfängerin konnte nichts für Erhaltung ihrer Wohnung thun. Schadhafte Fenster, schief geneigte Wände und ein Strohdach, das nur noch zusammenhielt, weil dichter Graswuchs, der jetzt gerade in üppiger Blüthe stand, es so ganz überzog, daß es einer frischgrünen Wiese glich, machten es vor allen andern Nachbarhäusern leicht kenntlich.

Nissen gewährte ebenfalls Licht in dem Häuschen, da aber die Fensterladen geschlossen waren, konnte er nicht sehen, was im Innern vorging. Vorsichtig schlich er näher und lauschte. Es schien ihm, als vernähme er unterdrücktes Schluchzen. Auch hatte er sich nicht geirrt, denn die Stimme Erich's sprach gleich darauf ärgerlich:

»Laß' das Greinen, Mutter, und freue Dich mit mir, daß ich so viel Glück gehabt habe! Meinetwegen will ich auch Telge anhören. Wenn sie mir aber eine Predigt hält, nehm' ich Reißaus! Ich bin einmal nicht zum Duckmäuser geboren. Und nun nimm, und frage nicht, woher es kommt!«

Der Wattenläufer hatte während dieser Worte des jungen Steuermannes sein Ohr dicht an den Laden gedrückt. Jetzt, als er wieder aufblickte, bemerkte er, daß er nur angelehnt, nicht von innen zugehakt war. Ein leiser Druck

der Hand löste ihn aus dem Falz, und der dadurch entstandene Spalt gewährte Nissen den vollen Anblick des Zimmers der Hütte.

Mutter Ebsen saß dem Sohne gegenüber und heftete die thränenschweren Augen auf ein Häuschen funkeln-der Kostbarkeiten, das neben der matt brennenden Lampe auf dem schlechten Tische lag. Nissen mußte unwillkürlich blinzeln bei dem farbigen Glanze, der ihm aus der ärmlichen Hütte so unerwartet entgegenstrahlte. Er sah es sogleich, daß es Edelsteine von seltenem Werthe seien, die Erich vor seiner erschrockenen Mutter aufgehäuft hatte. Denn erschrocken, zum Tode erschrocken war die an Armuth und Mangel gewöhnte Frau. Das verkündeten die schlaffen Züge ihres leichenfarbenen Gesichtes, das sagten die noch thränenden, unstät umherirrenden Augen; das verriethen die angstvoll zusammengefalteten braunen Hände.

»Wenn Du's nur ehrlich erworben hast, Erich!« stotterte jetzt die geängstigte Frau und suchte den Blick des Sohnes zu erfassen.

Ein hohnvolles Lachen, das auch den Wattenläufer erschreckte, antwortete ihr auf die zaghafte Frage; dann sprach der Sohn unwirsch:

»Kümmert's Dich oder schadet's Dir, ob ich diese Herrlichkeiten gefunden oder geraubt habe? Ihr Werth und ihre Wunderkraft wird dadurch nicht vermindert. Wenn sie Dir aber beim bloßen Sehen schon Gewissensbisse verursachen, will ich sie Deinen Blicken entrücken. Es werden sich schon Andere finden, die mich freundlicher



dafür ansehen, und solche will ich mir suchen. Denn das sag' ich Dir, Mutter, von jetzt an will ich mein Leben genießen! Des Arbeitens bin ich überdrüssig geworden!«

Damit strich er sämtliche Kostbarkeiten, mit Ausnahme eines starken goldenen Ringes, der für einen Frauenfinger paßte, in einen seidenen Netzbeutel und verbarg ihn in die Brusttasche seiner knopf- und schnürenreichen andalusischen Jacke.

»Der goldene Reif da,« fuhr er fort und steckte ihn auf die Spitze seines kleinen Fingers, »soll Wunder thun! Es ist ein arabisches Amulet, das eines vornehmen Mannes Tochter trug. Sie starb erst, als man es ihr abgenommen hatte. Bei der Theilung fiel es mir zu, und ich will nun sehen, ob seine Kraft so stark ist, daß sie junge Mädchen bezaubert. Nächster Tage schon will ich einen Versuch damit machen. Nur halte reinen Mund, Mutter, sonst könnte ich mich im Zorne leicht vergessen!«

Erich's Auge schleuderte Blitze auf die zusammengekrümmte Frau, die zurückfahrend nur eine abwehrende Handbewegung machte. Den Ring in die Luft werfend und wieder fangend, ließ er ihn zu den übrigen Kostbarkeiten in die Tasche gleiten.

Nissen berührte unvorsichtiger Weise in diesem Augenblicke den Fensterladen mit seinem Kopfe. Er klappte vernehmbar gegen die Wand und schreckte den jungen Steuermann auf. Mit zwei Schritten stand er am Fenster, das er zu öffnen versuchte.

Der Wattenfänger bückte sich und schlich behend um die Ecke, wo ein Fliederbusch ihm Deckung gewährte.

Nur dem glücklichen Zufalle, daß Erich Ebsen das Fenster nicht gleich öffnen konnte, verdankte Nissen sein unbemerktes Entkommen. Eine Verfolgung hatte er nicht zu befürchten, denn dem Steuermanne mußte Alles daran gelegen sein, seine Schätze geheim zu halten.

#### IV.

Einige Tage war Erich Ebsen die wichtigste Person im Orte. Jeder wollte den Heimgekehrten sehen, Jeder womöglich aus seinem eigenen Munde die Abenteuer erzählen hören, die er mit so wunderbarem Glücke überstanden hatte.

Das ärmliche Häuschen der Krabbenfängerin glich einem vielbesuchten Wallfahrtsorte. Es ward von zahlreichen Neugierigen förmlich belagert, besonders von den Schönen des Dorfes, die es kaum erwarten konnten, den Steuermann Ebsen, welchen Viele schon Capitän nannten, in seiner fremdländischen Tracht zu bewundern. Allein der Vielbegehrte ließ sich am Tage gar nicht blicken. Erst wenn es dunkelte, pflegte er auszugehen. Weiter jedoch als in die ›Seejungfer‹, den gewöhnlichen Sammelplatz aller Seeleute, kam er nicht. Um nicht aufzufallen, legte er gleich am Tage nach seiner Ankunft die fremdländische Kleidung ab, und war in Nichts von anderen der Schifffahrt ergebenden jungen Männern zu unterscheiden.

Mutter Ebsen ließ sich einige Tage lang gar nicht sehen. Es hieß, die Freude über die plötzliche Zurückkunft

ihres Sohnes, der allgemein als ein reicher Mann bezeichnet ward, habe sie so erschüttert, daß sie krank geworden sei. Bald aber wanderte sie, wie früher, wieder an den Strand, überschritt das Watt und nahm ihre alte Beschäftigung abermals auf. Nähere Bekannte, die sie nach ihrem Sohne fragten und nach seinen Plänen, wies sie mit der Bemerkung zur Ruhe, sie möchten sich selbst an Erich wenden; er sei mündig und könne thun, was er wolle.

Das unterblieb freilich, denn der gereiste junge Mann betrachtete Alle, die sich ihm näherten, mit so mißtrauischen und finstern Blicken, daß Jedem die Lust, sich in ein Gespräch mit ihm einzulassen, verging. Ueberhaupt schien er seit seinem ersten Besuche in der ›Seejungfer‹ ein ganz anderer Mensch geworden zu sein. Niemand hörte ihn mehr prahlen, Niemand hatte Ursache, sich über arrogantes und sonst etwa den Sitten des Landes hohnsprechendes Auftreten zu beklagen.

Vollmacht Tierksen, der von Anfang an Erich Ebsen im Auge behielt, gefiel diese Veränderung, obwohl er sie sich so wenig wie Andere erklären konnte. Auf die Gerüchte, die über den Sohn der Wittwe umliefen, legte er kein Gewicht. Die Papiere der Galeaß waren richtig befunden worden; die Mannschaft zollte der Umsicht und Geistesgegenwart Ebsens das größte Lob und bestätigte dessen Aussagen in Bezug auf den Tod des Kapitäns wie hinsichtlich des Rencontre's mit den Räubern aus Tunis. Die Ladung des Schiffes, aus Südfrüchten und südlichen Weinen bestehend, ward gelöscht und das Schiff

wieder segelfertig gemacht. Die Antwort der Rheder, die ihm einen andern Kapitän geben sollten, ließ lange auf sich warten. Es verging Woche an Woche, ohne daß man erfahren konnte, was die Besitzer des Fahrzeugs mit demselben vornehmen würden.

Auf Tierksen's Hofe war Erich Ebsen nicht erschienen. Der Vollmacht wußte aber durch seinen Sohn Markus, daß seine Schwester Telge ihn wenige Tage nach Ankunft der Galeaß, wie der Vater befohlen, mitten auf der Kanalbrücke gesprochen habe. Markus belauschte seine Schwester auf dem Fenster seines Schlafzimmers. Die Unterhaltung beider jungen Leute dauerte kaum zehn Minuten. Sie fand eine Stunde nach Sonnenuntergang statt und ward nicht wiederholt. An demselben Abend noch theilte Telge ihrem Bruder, mit dem sie stets harmonirt hatte, mit, Erich habe sogleich Besserung gelobt, und sie sei vollkommen überzeugt, daß er als ehrlicher Mann sein Wort diesmal wirklich halten werde.«

Das Benehmen Ebsen's entsprach dieser Annahme. Er machte keinen Aufwand, verhielt sich vollkommen ruhig, lebte einsam für sich und behandelte seine Mutter, wie diese selbst erzählte, auf das Liebevollste. Dennoch aber sah die Wittwe immer traurig aus, ward mit jedem Tage einsylbiger und arbeitete mehr denn je zuvor, als sei sie aus Noth dazu gezwungen.

Eines Abends, schon spät im September, trat Nissen in Tierksen's Hof. Er fragte die Magd, der er zuerst begegnete, nach dem Vollmacht; da jedoch dieser ausgegangen war, begehrte er Markus Tierksen zu sprechen.

Während die Magd diesen aufsuchte, setzte sich der Wattenläufer im Hintergrunde des Pesels an den Heerd, auf welchem ein starkes Torfffeuer brannte. Gerade über seinem Haupte hing der verrostete Morgenstern, den der Ahnherr des Vollmacht auf dem Tusenddüvelswarf so tapfer geschwungen hatte. Nissen sah stier in's Feuer, als wolle er die Funken zählen, die der erdige Stoff prasselnd verstreute.

Nach einer kleinen Weile schritt Markus Tierksen über das Pesel, um zu hören, was der einsame Mann am Heerde ihm mitzutheilen habe oder von ihm wünsche. Dem üblichen Gruße fügte der Sohn des Vollmacht sogleich die Worte hinzu:

»Wenn Du etwa einen guten Fund gethan hast, Nissen, und ihn wieder verkaufen willst, so kann ich Dir sagen, daß Du heute umsonst ausgegangen bist. Wir hatten Schaden beim letzten Handel. Der Bernstein war unrein und die jüdischen Aufkäufer sind sehr wählerisch geworden.«

»Thut mir leid, Markus Tierksen,« erwiderte der Wattenläufer, »ich kann nichts dabei thun, als Schadenersatz anbieten, den indeß der Vollmacht, wie ich ihn kenne, schwerlich annehmen wird.«

»Unterlasse das,« fiel ihm Markus in die Rede, »er möchte grob werden! Hast Du sonst ein Anliegen?«

Der Wattenläufer richtete sich aus seiner etwas gebückten Stellung auf, so daß er die unterste Eisenspitze der alten Waffe berührte. Sie bewegte sich leise klirrend an ihrer Kette.

»Das Ding da über mir ist dem Vollmacht wohl um vieles Geld nicht feil?« fragte er den jungen Tierksen, das Auge aufwärts kehrend.

»So lange noch ein Nachkomme der Vogdemannen lebt, bleibt die Waffe im Hause der Tierksen!«

Nissen bewegte beifällig das Haupt.

»Es ist eine Sitte, die ich loben muß,« sprach er. »Man erinnert sich dabei der alten Tage und der alten ehrbaren, strengen Gewohnheiten. Und es ist immer gut, daß diese nicht ganz in Vergessenheit kommen.«

»Unserm Geschlecht kann man diesen Vorwurf nicht machen. Wir sind darin echte Dithmarschen geblieben bis auf diesen Tag.«

Nissen nickte abermals und sagte:

»Ich hörte es häufig loben; immer aber wird es doch wohl auch nicht so bleiben,« setzte er in etwas leichtfertigem Tone hinzu.

»Ist Sitte und Ehrbarkeit eine Schande?« fragte fast aufbrausend der junge Tierksen.

»Wer spricht davon!« entgegnete der Wattenläufer. »Ich meine nur, die alten Gesetze und strengen Vorschriften passen eben so wenig für die neuen Zeiten wie die alten Waffen. Beide sind zu unbequem geworden und lassen sich nicht mehr gut handhaben.«

»Wolltest Du mit dieser neumodischen Meinung vor den Vollmacht treten?« fragte Markus verwundert.

»Nein, fragen wollte ich ihn, ob er schon wisse, daß bei der zweitnächsten Fluth Kapitän Ebsen auf der Galeaß

wieder in See geht? Da nun der Vollmacht nicht zu Hause ist, kann ich dieselbe Frage wohl im Dich richten?«

»Zu welchem Zwecke?« versetzte der junge Tierksen. »Ich pflege keinen Umgang mit dem Sohne der Wittwe und der Vollmacht kümmert sich nie mehr um einen Menschen, der einmal seine Rathschläge verlachte. Es ist Jedermann bekannt, daß Erich Ebsen seinen Fuß nicht weiter als auf die Kanalbrücke setzen darf.«

Das Auge des Wattenläufers ruhte fest auf dem Antlitze des jungen Mannes. Er schwieg einige Secunden und streckte ihm dann hastig die Hand entgegen.

»Versprich mir, ruhig und besonnen zu bleiben,« fuhr er fort, »wenn ich Dir eine Mittheilung mache, die Du nicht erwartet hast!«

»Wen betrifft Sie?« sagte Markus kalt.

»Dich und Dein ganzes Geschlecht.«

»Wir haben keine Feinde!«

»Aber einen heuchlerischen Freund!«

»Den Du kennst?«

»Erich Ebsen,« sagte Nissen im Flüstertone. »Wenn Du um Mitternacht durch den Garten gehen und am Heck vor dem Graben, welcher den Hof von der Weide trennt, Dich verstecken willst, dann kannst Du etwas sehen, das Dein Blut entweder erstarrt oder zum Sieden bringt.«

Markus erfaßte mit beiden Händen die Schultern des Wattenläufers, der hoch aufgerichtet am Herde stand. Er schüttelte den kräftigen Mann, daß dieser nach einem Gegenstande tastete, an dem er sich halten könnte. Zufällig ergriff er den alten Streitkolben, dessen verrostete

Kette hart und klirrend gegen die hintere Wand des Pesels schlug.

»Elender!« stammelte der Erhitzte. »Du wagst es, unser Geschlecht zu beschimpfen? Wenn Du lügst . . .«

»Sprich mit Telge,« unterbrach Nissen den heftig Erzürrten, »oder besser, wirf Dich auf zum Wächter Deiner Schwester, damit sie nicht durch eines Heuchlers Schmeichelreden und Geschenke sich auf Abwege verleiten läßt!«

Markus Tierksen's Hände fielen wie gelähmt von den Schultern des Wattenläufers. Das starke Klirren der Kette des Streitkolbens hatte aber die Aufmerksamkeit von Mutter und Tochter im Wohnzimmer erregt und Beiden traten zu gleicher Zeit in das Pesel.

Vor dem Hofe ließen sich schwere Tritte hören. Der Vollmacht kehrte heim, in der linken Hand eine jener langen, wenig gebogenen Sicheln tragend, mit denen in allen Marschlanden das starkhalmige Getraide mehr abgeschlagen, abgemäht wird, in der rechten den langen Klutstock, mit dessen Hülfe sich die Eingeborenen über die breiten und tiefen Gräben schwingen, welche gleich einem Netz von Adern das ganze Land durchziehen und den Fußgänger, welcher keinen Springstock führt, zwingen, weite Umwege zu machen.

Beim Anblick dieser drei Personen wechselten Markus und Nissen schnell einen Blick des Einverständnisses. Der Sohn des Vollmacht reichte dem Wattenläufer die Hand, drückte sie kräftig und sagte absichtlich so laut, daß Alle ihn verstehen konnten:



»Wann wäre ein Tierksen nicht ruhig und besonnen gewesen? Die Historie weiß nichts von unbesonnenen Handlungen der Vogdemannen zu erzählen. Mit ihnen war immer die Ehre und die Wahrheit. Und so soll's bleiben, will's Gott, bis an's Ende der Tage!«

Der Vollmacht ließ die Sichel unsanft auf die Diele fallen. Telge's Brust entrang sich ein Seufzer, und dem scharfen Auge des Bruders entging es nicht, daß ihr liebliches Gesicht sich entfärbte. Der Vollmacht aber lachte, indem er sich dem Wattenläufer zuwandte und trocken sagte:

»Willst Du meinen Sohn zu einer Thorheit verleiten, Nissen? Das unterlasse; denn es ist verlorene Arbeit. Von *meinen* Kindern betrübt mich keins. Sie wissen, was sie ihrer Abstammung schuldig sind. Sollte ihnen auch bei meines Namens unbescholtener Ehre übel bekommen!«

Das braune, ungemein schlaue Auge des Vollmacht erglänzte in unheimlichem Feuer. Er ergriff die Hand des Wattenläufers, trieb durch einen stummen Wink Frau und Tochter wieder in's Wohnzimmer, und folgte selbst mit Markus und Nissen.

»Heut Abend bist Du mein Gast,« sprach er in einem Tone, der keinen Widerspruch erlaubte. »Es nebelt stark; da bekommt ein guter Trunk auch dem mäßigsten Manne.«

V.

Vollmacht Tierksen war nicht neugierig. Es fiel ihm daher auch nicht ein, sich nach der Veranlassung der Aeußerung seines Sohnes zu erkundigen, die er bei seinem Eintritt in den Hof vernommen hatte. Nach Landessitte wurden eine Menge Speisen aufgetragen, die sich Niemand besser munden ließ, als der Herr des Hauses selbst. Dabei bestritt der Vollmacht noch größtentheils die Kosten der Unterhaltung, denn er sprach und erzählte gern, wenn er mit Männern zusammentraf, an deren Rufe kein Makel haftete. Im Laufe des Gesprächs ließ Markus die Frage fallen, ob es dem Vater auch schon zu Ohren gekommen sei, daß Erich Ebsen nun doch wieder zur See gehen wolle, obwohl er mehrmals mit großer Bestimmtheit betheuert habe, er werde nie mehr eine Schiffsplanke betreten.

»Welch Gewicht hat eines gebotenen Windbeutels Wort!« entgegnete der Vollmacht. »Ich habe seinem Geschwätz niemals getraut. Und seit ich gewahre, daß er seiner Mutter doch keine Erleichterung verschafft, sehe ich ihn lieber abreisen, als bleiben. Ich würde, segelte er nicht bald, gezwungen worden sein, ihn zur Rede zu setzen; denn leider gehen allerhand Gerüchte im Lande über Erich Ebsen's Aufführung um.«

Telge hörte nur den Anfang dieser Bemerkungen des Vaters.

Im Auftrage der Mutter mußte sie das Zimmer verlassen, was Markus nicht verhindern konnte. Sie trat eben wieder ein, als Nissen sagte:

»An Ihrer Stelle, Herr Vollmacht, würde ich den Brausekopf, der allen Mädchen den Kopf verdreht, weil er ein fremdländisches Aussehen hat und feine, bestechende Manieren, doch noch verwarnen.«

»Wenn Ebsen reist, ist's unnöthig,« sprach Tierksen, »Seine Abreise macht allen seinen Thorheiten ein Ende!«

»Und wenn er wieder kommt?«

»Die See ist manchmal gerechter als wir Menschen.«

»Sie können's bereuen, Vollmacht!«

»Daß ich den Narren laufen lasse, ohne mich über ihn zu ärgern. Niemals, ehrlicher Nissen. Ueberhaupt mit dem Bereuen hat es unser Geschlecht nie eilig gehabt!«

»In diesem Falle lassen Sie mich heut gute Nacht sagen,« sprach etwas pressirt der Wattenläufer. »Ich soll morgen früh am Tage an mein Geschäft gehen, und wenn die Luft neblig bleibt, muß ich noch früher als gewöhnlich aufbrechen. Gott sei mit Ihnen, Vollmacht!«

Tierksen lächelte über den seltenen Ernst des wackern Mannes, dem er keine Wichtigkeit beilegte. Er gab ihm noch das Geleit bis auf die Kanalbrücke, unter welcher die vom Meere einströmende Fluth brauste und schäumte. Der Nebel hing wie ein grauer Schleier vor der grünen Deichwandung, hinter der man den schweren Wogenschlag der Brandung am Steinwall vernahm. Es war eine recht unfreundliche, sehr kühle Septembernacht,

wo man den Schutz eines gesicherten Hauses erst recht schätzen lernt.

Als der Vollmacht in den Hof zurückkehrte, flog Telge leichtfüßig an ihm vorüber, rief ihm mit ihrer hellen Stimme eine heitere gute Nacht zu und ging in ihr Schlafgemach, das auf der andern Seite des Pesels lag. Gleich darauf hörte er, wie die Tochter von Innen die Thür verriegelte.

Markus war allein im Zimmer zurückgeblieben. Der Vater fand ihn am Tische sitzend und den Kopf sinnend in die rechte Hand stützend. Der Sohn hörte und achtete nicht auf den Eintretenden.

»Du hast mit Nissen etwas gehabt,« redete der Vollmacht den Sohn an. »Ich merkte es den ganzen Abend, aber ich wollte Dich nicht zur Rede setzen. Wirst Du mir jetzt die Wahrheit sagen?«

»Morgen, Vater!«

»Wort hältst Du, ich weiß es. Darum gute Nacht!«

»Gute Nacht, Vater!«

»Willst Du nicht zur Ruhe gehen, Markus?«

»Ich bin zu unruhig; ich würde doch nicht schlafen.«

»Dann kühle Dein Blut ab, mach' aber kein Geräusch! Ich hab' es ungern, wenn mich Jemand im Schlafe stört.«

Markus blieb wieder allein. Er nahm die gelesene Chronik des Neokorus von dem Bücherbrett und fing darin an zu blättern. Für gewöhnlich war dieses Buch keine Lectüre für den jungen Tierksen, so sehr es sein Vater auch liebte. Heute aber konnte er nicht widerstehen. Mit geheimnißvoller Kraft zog es ihn an, und bald hatte er

sich so in die Lectüre desselben vertieft, daß alle seine Gedanken auf den Inhalt des Abschnittes gerichtet waren, den er zufällig aufgeschlagen hatte. Dieser Abschnitt handelte von der großen Sittenstrenge der alten kriegerischen Dithmarschen und war in seiner augenblicklichen Stimmung allerdings geeignet, die Aufmerksamkeit des Lesenden im höchsten Grade zu fesseln. Wahrscheinlich hätte Markus seine Lectüre noch lange fortgesetzt, wäre sein Blick nicht auf die Wanduhr gefallen, deren Zeiger schon auf halb zwölf deutete. Diese späte Zeit veranlaßte ihn, das Buch zu schließen und das Licht auszulöschen.

Vorsichtig schlich Markus nun aus dem Zimmer, über das Pesel, vorüber an den verschiedenen Schlafzimmern, deren der geräumige Hof eine ganze Reihe enthielt.

Vor der Kammer seiner Schwester blieb er einige Sekunden stehen und lauschte.

Telge schlief nicht: Der Bruder hörte ganz deutlich, daß sie auf bloßen Socken unruhig auf- und niederging. Licht jedoch hatte das junge Mädchen nicht in ihrer Kammer.

Markus mußte sich Gewalt anthun, um nicht durch lautes Aufathmen seine Gegenwart zu verrathen. Vertraut mit den Oertlichkeiten des väterlichen Hofes, verließ er diesen durch einen schmalen Gang, der an den Stallungen hinlief und durch eine nie verschlossene Thür in den an der Rückseite des Hofes sich ausbreitenden, ziemlich umfangreichen Garten führte.

Dieser Garten ward von einer Menge schmaler, gewundener Gänge durchschnitten und war immer sehr feucht.

Mit vieler Sorgfalt gepflegte Gesträuche, unter denen sich auch manche ausländische befanden, gaben ihm während des Sommers zu viel Schatten. Der Vollmacht liebte diese aber sehr und konnte sich nicht entschließen, auch nur einen einzigen derselben zu entfernen.

So gewährte dieses Strauchwerk, über das am äußersten Ende des Gartens nur zwei hoch gewachsene Eichen sich erhoben, bequeme Schlupfwinkel, in denen man sich verstecken konnte.

Gerade der dunkelste Pfad führte an das Grabenheck, das den Garten am Nordende einhegte und hier einen sehr schmalen Steg in zwei gleiche Hälften theilte. Das Gitterwerk war weit über Mannesgröße und am obern Rande mit fingerlangen eisernen Stacheln dicht besetzt, damit es Niemand gelüsten könne, auf diesem Wege das von allen Seiten vollkommen abgesperrte Besitzthum des Vollmacht zu betreten.

Am Fuße der beiden Eschen, deren Stämme der Nordweststurm schief gebogen hatte, während er die aufwärts strebenden Aeste in die Breite zu wachsen zwang, so daß die Blätter ein dünnes Schirmdach bildeten, nahm Markus mit klopfendem Herzen Stellung. Er konnte hier nicht gesehen werden, während ihm ein freier Blick auf den Steg und das Heck am Graben blieb. An der Bewegung des Schiffes sah er, daß die Fluth noch in den Kanal strömte, denn aus diesem erhielt auch der Graben Wasser, wenn der Vollmacht die Spülschleuße nicht schloß.

Erwartungsvoll und ohne sich zu regen, lauschte Markus in seinem Versteck. Seine Blicke hafteten unverwandt

auf dem verhängnißvollen Stege, den Nissen ihm als den Ort bezeichnet hatte, wo seine einzige Schwester mit dem leichtsinnigsten Mann des ganzen Kirchspieles heimliche Zusammenkünfte halten sollte.

Sein Blut empörte sich, wenn er an die Möglichkeit eines ermunternden Entgegenkommens von Seiten Telges dachte.

»Eine Vogdemannenstochter!« murmelte er mit zitternder Lippe, und die Nägel der im Zorn sich immer fester zusammenballenden Faust gruben sich ein in die innere Handfläche.

Die Minuten wurden dem jungen Manne zu Stunden und vermehrten die Qual seiner Seele. Aber es regte sich nichts Lebendes weder im Gatten, noch draußen jenseits des schilfreichen Grabens. Der Nebel rollte schwerfällig über das Weideland und plätschernd schlugen die einströmenden Wellen gegen die steilen Lehmwände des Grabens.

Da schlug die heisere Schelle auf der nahen Kirche Mitternacht.

Markus zählte die Schläge. Beim neunten hörte er dürre Blätter rascheln. Nun bewegte sich der Nebel im Gange dicht neben ihm und im schwarzen Regenmantel, den so Weib wie Mann an den feuchten Küsten Dithmarschens bei Wind und Nebel tragen, ward eine schlanke Frauengestalt sichtbar.

Wie ein Jagdhund, der dem Jäger ein Wild stellt, sprang Markus der elastisch heranschreitenden Gestalt in den Weg. Vor Aufregung konnte er nicht sprechen,

nur die Arme breitete er aus, um die Nachtwandlerin am Weiterschreiten zu hindern. Dann entrang sich seinen Lippen der Ausruf: »Telge!«

Es war die Schwester, um deren Leib sich jetzt der Arm des Bruders wie eine eiserne Klammer legte. Ihrer Hand entfiel ein schwerer Gegenstand, in welchem Markus den Schlüssel zum Heck erkannte.

»Unglückliche!« fuhr der entsetzte Bruder fort. »Bist Du so eingedenk der Ehre und Größe Deines Geschlechtes, daß Du vergißt, was schon die Scham Dir gebieten müßte? Eine Vogdemannen und ein Mensch ohne Heimath, ohne Namen!«

Telge hatte sich gefaßt. Der vorwurfsvolle und zürnende Ton des Bruders verletzte ihr Gefühl. Im Herzen wußte sie sich frei von jeder Schuld, und daß sie Ebsen lieben mußte, hielt sie für eine sonderbare Fügung, nicht für ein Unglück.

»Du verdammst einen braven Mann, Bruder,« erwiderte sie klagend, »und erniedrigst mich und Dich selbst durch Deine unwürdigen Schmähungen! Höre mich an, und Du wirst mir Recht geben. Erich hat den festen Willen, um mich anzuhalten.«

Markus taumelte, als habe ihn ein Donnerschlag betäubt. Er konnte nur stammelnd ausrufen:

»Telge! Du entehrst uns!«

Die Schwester blickte mitleidig auf den entsetzten Bruder, aber sie verlor den Muth nicht und nicht die Hoffnung. Ihr Herz hatte die Liebe kennen gelernt und weil diese Liebe noch rein und unentweiht war und ihr ganzes



Sein erfüllte, glaubte sie alle Hindernisse, die sich ihr entgegenstellen möchten, leicht beseitigen und überwinden zu können.

»Sei vernünftig, Markus,« fuhr sie bittend fort, und schmiegte sich liebevoll schmeichelnd an die Brust des zürnenden Bruders. »Erich Ebsen ist Kapitän geworden. Wer streitet ihm Kenntnisse, Unerschrockenheit und Geistesgegenwart ab? Er ist ein Mann vom Scheitel bis zur Zehe, und dies Mannhafte an ihm hat ihm mein Herz gewonnen! Ich kann und werde nicht von ihm lassen und wär' es mein Tod! Elend will ich werden mit ihm, wenn Gott, der Allmächtige, es so beschlossen hat in seiner Weisheit, aber nicht leben ohne ihn! Und was könnt ihr tadeln an Erich? Ist er andern Männern etwa nicht gleich an Kraft, an Muth und gefälligem Wesen? Nein, er ist ihnen nicht gleich, er überragt sie alle, alle weit, unendlich weit! Und darum, Bruder, muß ich ihn lieben! Und weil ich ihn mit allen Fasern meines Herzens liebe, werde ich für ihn leiden, wenn ihr Hartherzigen und sinnlos Stolzen mein Glück mir nicht gönnen wollt!«

Bisher hatte Markus seine Schwester immer nur als heiteres, sanftes und gutherziges Mädchen gekannt, Er erschrak daher über die große Leidenschaft, die ihm aus jedem ihrer Worte entgegenflammte. Kaum hielt er für möglich, daß die Unglückliche sich von einem leichtfertigen Manne, wie Erich Ebsen es nachweisbar und nach dem Urtheile aller Besonnenen war, so ganz habe umstricken lassen können, und doch mußte er jetzt an die

Tiefe einer Leidenschaft glauben, die Allen verderblich werden konnte.

»Wenn die Eltern eine Ahnung davon hätten!« warf er ein, um die Schwester auf die Gefahren und Kümmernisse, die ihr drohten, aufmerksam zu machen. »Bedenke des Vaters Stolz!«

»Der Vater kann mich nur enterben und verstoßen!« entseignete Telge. »Ersteres ließe sich sogar rechtfertigen durch die alten Sitten unserer Vorfahren, die ja keinem Mädchen eine Mitgift, noch weniger Vermögen gaben, weil sie meinten, es müsse jedes Mädchen für Männer nur durch ihre Tugend begehrenswerth sein. Letzteres würde ich geduldig ertragen, weil ich für Erich litte.«

Des Bruders bemächtigte sich eine entsetzliche Angst, die um so stärker ward, je bestimmter und entschlossener die leidenschaftliche Schwester ihre Neigung zu Ebsen vertheidigte. Und doch durfte er dieser Neigung keinen Vorschub leisten. In seiner Angst sann er vergebens auf ein Mittel, das ihm helfen möchte, die Unglückliche andern Sinnes zu machen.

»Willst Du ihn lassen,« raunte er ihr zu, »wenn ich von Erich Dir Beweise seines Leichtsinnes, seiner Untreue bringe?«

Telge lächelte verächtlich.

»Wessen man ihn zeiht, das weiß ich,« gab sie zur Antwort. »Erich hat mir nichts verschwiegen, auch nicht seine Fehler und Schwächen, und eben deshalb liebe ich ihn! Spare also Deine Worte, Markus, Du änderst meine Gesinnungen nicht! Ich erwarte meinen besten Freund,

um ihm zu sagen, noch ehe er die Anker lichtet, daß ich ihm für Zeit und Ewigkeit angehören will!«

»Telge,« rief der Bruder, »das gestatte ich nicht, so lange ich noch athmen kann! Ich befehle Dir, umzukehren und Ebsen nicht zu sprechen!«

»Er hat mein Wort! Willst Du, ich soll es brechen?«

»Ein Treuloser verdient es nicht besser!«

»Ich höre, Du bist trotz Deines Stolzes doch kein Vogdemann.«

»Reize mich nicht, Telge, Du könntest es bereuen!«

»Ich bin frei wie Du und Herrin meines Verstandes. Geh'!«

Sie stieß seinen Arm zurück und wollte an ihm vorbei dem nahen Heck zueilen, an das der Finger Ebsen's jede Secunde klopfen konnte. Markus erfaßte sie auf's Neue und umschlang sie mit Riesenkraft. Telge wehrte sich vergebens gegen den viel stärkeren Bruder. Sie stöhnte und röchelte wie eine Sterbende.

»Markus . . . Du machst mir Schmerzen!«

Der Bruder antwortete nicht. Mit Anstrengung aller seiner Kräfte schleppte er das sich fortwährend sträubende Mädchen tiefer in die finstern Gänge des Gartens. Er preßte ihr die Halsmuskeln so fest zusammen, daß sie nicht schreien konnte. So gelang es ihm, sie in den Hof mehr zu schleifen als zu führen. Hier brach die Aermste ohnmächtig zusammen.

Markus öffnete noch einmal die schon geschlossene und verriegelte Pforte und horchte in die stille Nebelnacht hinaus. Sehen konnte er nichts; wohl aber vermeinte er wiederholt ein Klopfen in der Ferne zu hören, das nur von Erich Ebsen herrühren konnte.

Er trocknete sich den Schweiß von der Stirn und beugte sich über die schwer Athmende.

»Klopfe nur, Elender!« murmelte er finster. »Du wirst Dir damit höchstens ein sicheres Gefängniß, nicht eine Brautkammer öffnen!«

## VI.

Dieser ergreifende Auftritt zwischen Bruder und Schwester blieb allen andern Marschhofbewohnern ein Geheimniß. Am nächsten Morgen begann in hergebrachter Weise die gewöhnliche Rührigkeit, und wie immer war Telge die erste unter den Geschäftigen. Es fiel nur auf, daß sie ungewöhnlich blaß aussah, doch fand diese Blässe ihre natürliche Erklärung in der Behauptung des jungen Mädchens, daß sie wegen heftiger Zahnschmerzen den größten Theil der Nacht schlaflos zugebracht habe.

Markus machte sich frühzeitig außerhalb des Hofes zu thun. Ihm lag daran, die Spuren des Ringkampfes mit seiner Schwester im Garten zu vertilgen und die Beschaffenheit des Heckes zu untersuchen. Das Brett über dem Graben war von vielen Fußtritten schmutzig, auch mußte eine kräftige Hand stark an dem Gitter gerüttelt haben, um es womöglich aus den Angeln zu drücken, denn die letztern waren verbogen.

Der Sohn des Vollmacht untersuchte darauf die ganze Umgebung des väterlichen Hofes sehr genau. Er wollte gewiß sein, daß Erich Ebsen an keiner andern Stelle in das Gehege des Hofes einzudringen versucht hatte. Erwarten ließ sich dies von seiner Waghalsigkeit, die so leicht vor keinem Hinderniß zurückschreckte. Und die hingebende Liebe, mit welcher Telge ihm entgegenkam, mußte den jungen Kapitän sogar dazu auffordern.

Die Untersuchungen lieferten jedoch kein Resultat, was Telge's Bruder einigermaßen beruhigte. Seine Schwester war ein verständiges Mädchen. Sie hatte nie etwas Thörichtes verlangt oder etwas Unziemliches gethan. Wenn man ihr Zeit ließ, über sich und ihre Lage nachzudenken und wenn sie dabei zu der Einsicht kam, daß Erich Ebsen ihrer nicht ebenbürtig sei, so glaubte er noch immer, die Schwester werde die unselige Neigung überwinden und dann recht bald einem Würdigeren Herz und Hand schenken.

Gegen Morgen fiel der Nebel und als die Fluth wieder eintrat, zeigte sich im Zenith blauer Himmel. Ein frischer Wind sprang auf und trieb das flatternde Gewölk seitwärts.

Markus schwankte längere Zeit, ob er dem Vater einen Wink geben oder lieber ganz über das, was er bis jetzt allein wußte, noch schweigen sollte. Er entschloß sich zu Letzterem, da Telge selbst ganz gefaßt erschien und auch mit ihm harmlos und offen, wie sie es sonst gethan hatte, sprach.

Kurz vor Mittag besuchte er den Hafen, um zu hören, ob es Neuigkeiten gebe oder irgend ein Schiff eingelaufen sei. Um diese Zeit kamen viele am Hafen zusammen, theils um sich nur eine Zeit lang zu unterhalten, theils um irgend ein Geschäft abzuschließen. Am wenigsten fehlten die Führer der vor Anker liegenden Schiffe, auch wenn sie nichts daselbst zu thun hatten. Vom Hafen aus machten sie dann regelmäßig einen Abstecher in die ›Seejungfer‹, die ihnen vom grünen Deich herab so verführerisch zuwinkte.

Erich Ebsen hatte keinen einzigen Tag vergehen lassen ohne diesen mehr herkömmlichen als nöthigen Besuch des Hafens. Heute jedoch stellte er sich nicht ein. Die Galeaß lag noch ruhig im Hafen und nahm Ballast ein.

Auch an Bord des Schiffes gewahrte Markus den jungen Kapitän nicht, und als er einen der Matrosen nach ihm fragte, erhielt er zur Antwort, er habe sich seit gestern nicht mehr sehen lassen. Eine zweite Frage Markus Tierksen's, welche die Abgangszeit des Fahrzeuges betraf, ward dahin beantwortet, daß der Kapitän wahrscheinlich schon in nächster Nacht das Schiff aus dem Hafen legen werde.

Nun suchte der Sohn des Vollmacht die Behausung des Wattenläufers auf, um von diesem, dem er zu großem Danke für die erhaltenen Andeutungen verpflichtet war, womöglich noch etwas Näheres über das verdächtige Treiben Ebsen's zu erfahren. Nissen's Haus war jedoch verschlossen und Markus mußte unverrichteter Dinge wieder auf den väterlichen Hof zurückkehren.

Zweimal noch vor Abend erstieg der junge Tierksen die Krone des Deiches, um zu sehen, ob man die Galeaß segelfertig mache. Es rührte sich aber keine Hand auf dem Deck. Die Segel waren fest beschlagen an den Raan und zwei der Anker lagen tief eingehakt am Ufer.

So ward es Abend und Nacht, ohne daß Markus irgend welche Kunde von dem Verbleiben Ebsen's erhielt.

Telge ließ sich gegen Niemand etwas merken. Wer nicht sehr genau achtete, konnte auch von dem, was in ihr vorging, keine Ahnung haben. Sie arbeitete ununterbrochen den ganzen Tag, um die innere Unruhe, die sie beherrschte zu verbergen.

Nur über Tische fragten Vater und Mutter, ob sie noch immer an Zahnweh leide, denn sie berührte kaum die Speisen und saß, ohne Theil an dem Gespräch zu nehmen, mit niedergeschlagenen Augen auf ihrem Platze.

Abends zog sich Telge frühzeitig in ihr Schlafgemach zurück. Sie schob von Innen den Riegel vor, um recht ungestört zu bleiben. Markus, der bald darauf die Runde zu machen begann und wie ein Spürhund jeden Winkel des Hauses durchstöberte, an alle Fenstern und Thüren eine prüfende Hand legte, hörte sie später leise weinen.

»Wenn ein Mädchen weint, besinnt es sich auch,« dachte der junge Mann bei sich selbst. »Alles Herzeleid ersticken die Weiber in Thränen. Wenn Ebsen erst auf hoher See schwimmt, will ich ihr die alberne Liebe zu dem Leichtfuß schon vollends austreiben.«

Im Garten entdeckte Markus nichts Verdächtiges. Das Heck war geschlossen, und damit der Marschhof vollkommen während der Nacht in eine Insel verwandelt werde, zog er im Kanal die Schleuße ganz auf, was der Vollmacht nur dann that, wenn er die tieferen Gräben gründlich gespült haben wollte. Markus wußte, daß in der Nacht die erste Springfluth vor dem Neumonde eintrat, mithin wurden alle Gräben durch das höher einströmende Seewasser bis zum Ueberlaufen voll.

Die Nacht verging ohne jegliche Störung. Die befehlende und anordnende Stimme Telge's klang früh in Haus und Hof, und als Markus der Schwester den ersten Gruß bot, dankte sie ihm heiter.

»Sie findet sich,« dachte der Bruder, eilte nach dem Kanale, ließ die Schleuße sinken und erstieg den Deich.

Die Galeaß lag noch im Hafen, aber die Segel bauschten sich halbgerefft im Morgenwinde.

»Sie segelt mit der nächsten Fluth,« sprach Tierksen zu sich selbst, legte ein paar wohlgenährte Rosse vor den Stuhlwagen und sagte dann dem Vater, daß Alles zur Abfahrt bereit sei. Es war nämlich Sonnabend, für die Hofbesitzer ein wichtiger Tag wegen des Kornmarktes, welcher dann regelmäßig in Heide abgehalten wird. Der Vollmacht fuhr jeden Sonnabend nach Heide und sein Sohn war regelmäßig sein Begleiter.

Vor der Abfahrt bat Markus die Mutter, sie möge doch ja die Schwester nicht aus dem Auge lassen und sie auffordern, im Arbeiten mehr Maaß zu halten. Nach seiner



Ansicht sei Telge nicht ganz wohl und ein junges Mädchen könne, wenn sie ihre Kräfte überbiete, sich leicht einen unheilbaren Schaden zufügen.

Der Vollmacht verabschiedete sich von Frau und Tochter nur durch ein leichtes Kopfnicken und fuhr wohlgemuth nach dem starkbesuchten Flecken, den er Mittags in der vierten Stunde, zufrieden, ein gutes Geschäft gemacht zu haben, wieder verließ. Erst in tiefer Dämmerung rollte das Fuhrwerk Tierksen's den Deichweg entlang, über die Kanalbrücke in den Hof. Der schön gefleckte Hund, Telge's Liebling, lag schweifwedelnd vor der Thür, knurrte aber laut, wie Markus sich ihm näherte, als wolle er dem Sohne des Hauses den Eintritt verwehren.

Im Wohnzimmer brannte Licht, das Pesel dagegen war dunkel.

Noch ehe es Markus gelang, den schlecht gelaunten Hund von der Schwelle zu entfernen, trat die Mutter ihm entgegen. Sie hatte geweint und war offenbar schwer besorgt.

»Ist Telge krank?« fragte Markus voll banger Ahnung, denn daß die Thränen der Mutter und ihre verstörten Züge ein Unglück ungewöhnlicher Art anzeigten, leuchtete ihm ein.

»Ich muß den Vater sprechen,« entgegnete die Mutter, des Sohnes rasche Fragen weder bejahend noch verneinend, schritt an ihm vorüber und trat an die Seite des Vollmacht, der einen schweren Beutel Geld aus dem Wagen hob.

Die Mittheilung seiner Frau verwandelte Tor Tierksen auf Augenblicke in eine Statue. Dann hob sich seine breite Brust unter schweren Athemzügen und mit der Frage: »Was will er? Wie durfte er's wagen?« erfaßte er den Arm der Geängstigten.

»Er will mit Dir sprechen ... unter vier Augen.« Dabei lachte er so höhnisch, daß ich ihn kaum anzublicken wagte.«

»Wer will Dich sprechen?« fragte Markus.

»Ein Mann, den ich nicht über die Schwelle gelassen hätte, wäre ich daheim gewesen,« sprach der Vollmacht, »Erich Ebsen!«

»O Gott im Himmel!« rief Markus aus und hob drohend die Hände. »Ich erwürge den Schurken, den Einschleicher!«

»Ruhe!« gebot der Vollmacht. »Wer in Tor Tierksen's Zimmer sitzt, der ist sein Gast, und das Gastrecht war den Dithmarschen stets heilig.«

Er überreichte dem Sohne den vollen Beutel, damit er ihn verschließe, und ging dann, den Zusammenhang der Dinge noch immer nicht ahnend, ruhig in den Hof. Telge hatte die Ankunft des Vaters gehört und war schnell in ihre Kammer geflüchtet. Sie fürchtete sich, Zeuge des Zornausbruches zu sein, der bei der Mittheilung Erich Ebsen's kaum unterbleiben konnte.

Dieser saß rauchend am Familientische und machte den Eindruck eines Mannes, der sich seiner körperlichen Vorzüge eben so bewußt ist wie der Macht, die ihm diese verliehen. Er ging nicht auffallend, aber doch etwas

stutzerhaft gekleidet. Beim Erblicken des Vollmacht, der streng und finster auf den ungebetenen Gast herabschaute, erhob er sich und bot Tierksen guten Abend.

Der Vollmacht winkte Ebsen, er solle sitzen bleiben, legte seinen Hut auf die Tischkante und nahm ihm gerade gegenüber Platz. Ein paar Sekunden lang sahen beide Männer einander schweigend an. Dann ergriff zuerst Tor Tierksen das Wort.

»Du hast Dich vergangen gegen mein Gebot, Erich Ebsen,« redete er den jungen Kapitän an, »und wenn ich streng sein wollte, hätte ich das Recht, Dich nach meinem Belieben hinauszustoßen aus meinem Besitzthume. Weil ich aber die alten Sitten meiner Vorfahren noch höher achte als Recht und Gewalt, sollst Du Frieden haben an meinem Herde, bis ich Dein Begehren kenne. Jetzt rede, Erich Ebsen!«

Trotz seiner angeborenen Keckheit und seines leichten Sinnes, der weder Gefahren scheute noch achtete, fühlte sich der Führer der Galeaß dem eisernen Vollmacht gegenüber doch ein wenig befangen. Der Blick dieses Mannes hatte etwas Lähmendes. Es lag nicht die geringste Milde in dem funkelnden Sterne des kleinen braunen Auges, das sich so fest und durchdringend auf ihn richtete. Nach einer kurzen Pause indeß sagte Erich:

»Es ist der Wunsch mich mit Ihnen zu versöhnen, Vollmacht, der mich zu Ihnen führt.«

»Ein löblicher Wunsch, den Du nur zur Unzeit ausführen willst. Man tritt in das Haus eines Beleidigten, wenn

dieser daheim ist. Du schlichst Dich ein und das hindert mich, Dir entgegenzukommen.«

»Sie haben eine Tochter . . . «

»Die mit Dir sprach aus Liebe zu Deiner Mutter.

»Meine Mutter liebt Telge.«

»Sie darf es, denn Telge ist ein gutes, fleißiges und wohlgerathenes Kind!«

Erich Ebsen zauderte, dann fuhr er fort:

»Herr Vollmacht, die Galeaß, die morgen unter meinem Kommando in See sticht, ist zum dritten Theil mein Eigenthum. Die letzte Fahrt hat mich zu einem Manne gemacht, der nicht leere Hände in seine Taschen steckt. Ich kann eine Frau ernähren.«

»Kannst Du?«

»Auch eine vornehme, Herr Vollmacht.«

Tor Tierksen's Augen wurden noch kleiner und stechender, als er kaum vernehmlich die Frage an Ebsen richtete:

»Hast Du schon gewählt?«

»Ihre Tochter!« sprach dieser mit nur halb geöffneten Lippen.

Der Vollmacht erhob sich wie ein gereizter Löwe. Sein Antlitz war braunroth. Er schüttelte sich, als habe etwas Unreines ihn berührt und schleuderte dem Kapitän das zornvolle Wort in's Gesicht:

»Das lügst Du, Erich Ebsen! Meine Tochter würde Dir verächtlich den Rücken kehren!«

Der junge Mann zitterte ebenfalls. Er hätte dem stolzen Vollmacht gern eine harte Antwort gegeben, aber er

sah ein, daß nur Mäßigung ihn seinem Ziele näher führen konnte.

»Wenn Telge gefragt würde, könnte sie selbst sprechen,« entgegnete er mit vieler Gelassenheit. »Der Herr Vollmacht hätte mir dann vielleicht den Lügner abzubitten.«

Das war mehr als Tor Tierksen zu ertragen vermochte. Er riß die Thür auf und rief den Namen seiner Tochter, die vor der Mutter neben dem Herd im Pesel auf den Knien lag und dieser eben unter Thränen ein Geständniß gemacht hatte, so laut, daß Alle, die des Herrn zornige Stimme hörten, sich vor derselben entsetzten. Telge aber erhob sich, trocknete ihre Thränen und trat entschlossen den verhängnißvollen, über ihr ganzes Erdenglück entscheidenden Gang zum Vater an.

Gesenkten Blickes blieb sie vor dem Vollmacht stehen, als solle sie ihr Todesurtheil empfangen.

»Kennst Du diesen Mann?« fragte ahnungsbang der Vater.

Die Tochter bejahte.

»Er hat die Frechheit, Dich zur Frau zu begehren!« fuhr der Vollmacht fort. »Gabst Du ihm dazu durch tadelnswerthes Betragen Gelegenheit?«

Jetzt erhob Telge ihr von Thränen überströmtes Gesicht, faltete die Hände über der Brust und sagte:

»Vater, ich liebe Erich Ebsen.«

Durch den starken Körper Tor Tierksen's ging ein frostartiges Zittern. Er stützte sich so fest auf den Tisch, daß

dieser unter der schweren Last ächzte. Dann rief er einige Mal laut den Namen seines Sohnes.

Markus trat erwartungsvoll ein. Er sah eben so finster aus, wie der Vater, nur daß seine jugendlichen Züge nicht die herbe Strenge zeigten, welche das Gesicht des Vollmacht wahrhaft furchtbar machte.

»Deine Schwester ist krank, Markus,« redete Tor Tierksen seinen Sohn mit auffallend milder Stimme an. »Gieb ihr den Arm und führe sie zur Mutter. Später komme ich nach. Zuvor muß ich den Herrn Kapitän hier abfertigen, der keine Zeit zu verlieren hat, weil Fluth und Wind auf Niemand warten.«

Telge ließ es ruhig geschehen, daß der Bruder sie fortführte. Erich Ebsen sah dem Geschwisterpaare mit seltsamem Lächeln nach. Der Vollmacht wandte sich jetzt wieder zu diesem, indem er fortfuhr:

»Auf Deine Frage und Deinen Wunsch habe ich Dir Antwort gegeben. Jetzt sollst Du hören, weshalb diese lautete, wie Du vernommen.«

Er griff nach dem Hute und bedeckte sich damit das Haupt.

»Komm und lerne mich kennen und den Ruhm meines Geschlechtes.«

Der Vollmacht stieß die Thür aus und zeigte hinaus auf das Pesel. Der Kapitän weigerte sich nicht, seinem Winke zu gehorchen. Es war Niemand in dem weiten, hohen Raume. Auf dem Herde schlugen, wie immer um diese Tageszeit, rothe Lohen aus dem aufgeschichteten

Torf und erhellten nur unvollkommen den ganzen langen Flur. Aber die Waffe zur Seite des Herdes und das farblos gewordene Stück des Danebrog wurden grell von den zuckenden Flammen erleuchtet.

Dahin führte Tor Tierksen den verhaßten Gast, zwang ihn, niederzusitzen am Herde und erzählte ihm die Geschichte seiner Väter, von denen er die Trophäen an der Herdwand ererbt hatte.

»Wisse,« schloß er diese unschöne bekannte Erzählung, »daß ich lieber Hand legen würde an das Leben meiner Tochter, als Dir sie zum Weibe geben. Nicht umsonst habe ich sie Telge genannt in der Taufe; denn es liegt in berühmten Namen eine wunderbare Kraft der Weihe, die nie weicht von ihren Trägern. Die Jungfrau von Wöhrden, welche mit dem Kreuze in der Hand die freien Dithmarschen gegen das festgepanzerte Heer der übermüthigen Fürsten und Herren führte in der Schlacht bei Hemmingstedt, trug diesen selben Namen, und dem Heldenmuth dieser Jungfrau verdankte damals das Land seine Freiheit; denn wer das fromme Mädchen von Wöhrden sah, und ihr Kreuz und ihre Fahne, er warf sich blindlings auf die Feinde, und mähte sie nieder mit Schwert und Streiwa wie dürre Halme des Feldes! Telge heißt meine Tochter, damit sie eingedenk bleibe ihrer Abstammung und fromm und rein wie ihre große Namensschwester! Und nun, gieb Antwort, Erich Ebsen, ob Du werth bist, eine Tochter der Vogdemannen in Dein Haus zu führen, das Du Dir erst erwerben sollst? Was kannst Du einsetzen gegen meines Namens Klang und

meine unantastbare Ehre, Du, der Sohn eines Fremden! Du, ein Mann, der, was er besitzt, der Beraubung eines überwältigten Schiffes verdankt.«

»Herr Vollmacht,« entgegnete Ebsen, »die Vogdemannen und ihre großen Verwandten verschmähten es auch nicht, die Gold- und Silbergeräthe an sich zu nehmen, die nach erkämpftem Siege den Dithmarschen als Beute in die Hände fielen! Ich ahmte diesen großen Helden nur nach, als ich die Schätze des überwältigten Tunesen nicht verschmähte.«

Tor Tierksen schüttelte mißbilligend das Haupt.

»Ich denke anders darüber, als Du,« sprach er, »und eben deshalb müssen wir uns immer fern bleiben. Wär' ich zur Unzeit schwach und ein leichtgläubiger Thor, wie ich es schon einmal gewesen bin, würd' ich's bereuen bis zum letzten Athemzuge! Daß ich's nicht bin und nie wieder sein werde, das hast Du Deinem trotzköpfigen Vater zu verdanken. Sein Eigensinn gab Deine Mutter der Armuth preis! Kennst Du die Geschichte Deines Vaters?«

»Er nahm ein kläglich Ende ... im Wasser. Wär' ich doch mit ertrunken!« versetzte grollend der von dem überstolzen Hofbesitzer so herb abgewiesene junge Mann.

»Du warst nicht in der Marsch in jener Nacht, wo die Deiche brachen und der schwache Mensch sich und seine Habe der Barmherzigkeit Gottes empfehlen mußte, sollte er nicht schier verzagen inmitten der schaurigen Todesnoth,« fuhr der Vollmacht fort. »Dein Vater war ein



starker Mann, Erich, ungleich stärker wie Du, aber Gottvertrauen und Demuth kannte er nicht. Sein Wille sollte überall allein gelten, was er angab, Jedem gefallen! Damit machte er sich viele Feinde. Da kam die große Wassersnoth über uns und verwandelte meilenweit alles Land in ein wildbrausendes Meer. Manch Einer ward da willenlos zum Steuermanne, und wer ein starkes Boot besaß, wurde angefleht von der jammernden Menschheit, als sei er ein Bote Gottes! Hundert solcher Boote trieben auf den schäumenden Wogen, die brüllend durch die weggespülten Deiche stürzten und in ihren salzigen Strudeln Menschen und Thiere begruben! Deines Vaters Haus lag an einer besonders festen Stelle hinter dem Deich. Der hohe Erdwall widerstand der wilden See, aber die Wasser umflutheten auch Deines Vaters Haus, wie die meisten in allen Marschen. Einen Nachen besaß Dein Vater nicht, denn er war in allen Dingen ein nachlässiger, sorgloser Mann und an seinem Hause fuhren kopfschüttelnd alle Helfenden vorüber, indem sie einander zuriefen: Der Ebsen lacht uns aus, wenn wir bei ihm anlegen! Der hilft sich selber und Andere harren in Todesangst, daß wir ihnen beispringen. Solche Worte vernahm ich mit eigenen Ohren. Ich aber dachte anders; denn ich meinte, in allgemeiner großer Noth dürfe Keiner vernachlässigt werden. So trieb ich mein gutes Boot durch die strudelnde Fluth des Deichbruches, Gott meine Seele befehlend. Ich hörte den gellenden Schrei einer Frauenstimme ... ich sah in der falben Sturmnacht ein händeringend Weib zum Himmel flehen und das Erbarmen

Gottes und der Menschen sie anrufen. Es war Deine Mutter, Erich, und ihr Elend erbarmte mich. Das Boot stieß, vom Fluthstrom getrieben, so hart an das morsche Haus, daß ein Stück der Wand einstürzte. Sonderbarer Weise brannte noch eine Lampe im Hause, die auch jetzt nicht auswehte. Mutter Ebsen, sprach ich, Du sollst nicht vergessen werden! Und ich reichte der Zitternden die Hand und half ihr in das schaukelnde Boot. Auch Deinen Vater wollte ich mit mir nehmen. Er hatte sich vor der steigenden Fluth auf den Beileger<sup>1</sup> gerettet, mit den Händen sich festklammernd an das Deckengebälk. Mit mir vereint drang Deine Mutter in ihn, sich zum Boote durchzuarbeiten. Fahrt zum Teufel! lautete seine Antwort. In einer Viertelstunde hört das Wasser auf zu steigen und dann lache ich alle Furchtsamen aus. Vor mir hat die See Furcht. Ich bin ihr und ihrem schäumenden Gebiß noch immer entronnen. Dem starrsinnigen Manne war nicht zu helfen. Das Wasser aber stieg noch über eine volle Stunde, und als der neue Morgen graute, trieb unter andern Unglücklichen auch die Leiche Deines Vaters. Von dem Hause stand nur noch die mittelste Wand und der Beileger.«

Erich Ebsen hatte den Vollmacht aussprechen lassen, ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen. Noch hoffte er, denn die Stimme des stolzen Hofbesitzers klang in der Rückerinnerung an das traurige Erlebniß milder als gewöhnlich.

---

<sup>1</sup>Ein viereckiger niedriger Ofen von Gußeisen mit flacher Platte, der von Außen geheizt wird. In den meisten alten Häusern Dithmarschens findet man noch häufig solche Oefen.

»Das that Dein gottloser Vater,« fügte er noch hinzu, »und daß Du in seine Fußtapfen treten willst, hast Du leider schon bewiesen. Dennoch entlasse ich Dich noch einmal mit einem wohlgemeinten Rathe: Aendere Dein Leben, Deine Gesinnungen und dann freie um ein braves Mädchen, das nicht über Dir steht!«

»Herr Vollmacht, Ihr Rath ist schlecht, ich kann ihn nicht beherzigen,« erwiderte Erich Ebsen. »Telge selbst hat es gesagt, daß sie mir angehören will.«

»Eher dem Grabe, als Dir!« trotzte Tierksen.

»Ich reise, Vollmacht, aber ich kehre wieder zurück und wiederhole meine Forderung. Dann wird sie mir nicht abgeschlagen werden.«

»Und sollte ich Hunde aus der Hölle holen, über die Grenze meines Hofes kommst Du kein zweites Mal!« drohte noch heftiger der Vollmacht.

Der junge Kapitän lächelte.

»Ich kenne keine Furcht,« entgegnete er, »und wie schwer es Ihnen auch ankommen mag: Telge, die ich verehere, die mich liebt, wird mein Weib, oder ich will nicht leben!«

»So wirst Du sterben!« sprach kalt der unbeugsame Tor Tierksen. »Wir sind zu Ende . . . verlasse meinen Hof!«

Erich Ebsen zögerte noch. Seine Gesichtsmuskeln zuckten, als wolle er dem Vollmacht noch eine Mittheilung machen.

Tor Tierksen schritt die Seitenwand des Pesels entlang und hob eine der bereits erwähnten schmalen und langen Sicheln, deren mehrere in einer Reihe neben einander

hingen, von dem Haken. Mit der Spitze derselben deutete er nach der Thür.

»Ich hebe das Gastrecht auf, Kapitän,« sagte er mit blitzendem Auge, »aber ein Heide bin ich nicht. Sieh' her, wie weit Du sicher bist vor meinem gerechten Zorn!«

Beide Männer standen unter der Eingangsthür des Marschhofes. Der Vollmacht holte weit aus und schleuderte mit gewaltiger Kraft die ländliche Waffe pfeifend in die Luft, daß sie, um ihre eigene Achse kreisend, fast bis an die steile Abdachung des Seedeiches hinausflog und sich dort in die weiche Erde bis an den Griff einbohrte.

Darauf führte er Erich Ebsen über die Kanalbrücke an den Deich, entriß die Sichel dem Boden und rief ihm drohend zu:

»Fürchte die Hand eines beleidigten Vogdemannen!«

Ohne den Kapitän noch eines Blickes zu würdigen, schritt Tor Tierksen zurück über die Brücke. Als er das Gitter schloß, vernahm er das heisere Lachen Ebsens, dessen Gestalt dunkel auf der Krone des Deiches sichtbar ward.

## VII.

Vor Anbruch des Tages noch ging die von Ebsen geführte Galeaß in See. Markus Tierksen, der ziemlich früh den Deich erstieg, sah nur die obern Topsegel wie ein paar rosige Flügel über den Wellenkämmen schweben.

Der Vollmacht sprach mit keinem Menschen über das Vorgefallene.

Gewohnt, sein Wort, seinen Willen überall geehrt zu sehen, hielt er die ganze ihm allerdings sehr unangenehme Sache doch für erledigt. Ebsen war ja abgereist, und wer wußte, ob er je wiederkehren würde. Die Thränen der Tochter und ihr stilles Herzeleid beschloß er ganz zu ignoriren. Weichlich und von sentimentaler Gemüthsart war Telge nicht, daß sie also dem Kummer erliegen würde, brauchte der Vollmacht nicht zu fürchten. Größere Unbequemlichkeit konnte ihm ihr fester Charakter verursachen, der einem Gebote des Vaters zu trotzen wohl allenfalls zu versuchen wagte. Aber auch diesen Trotz, diesen passiven Widerstand eines verliebten Mädchens getraute sich Tor Tierksen am sichersten durch gänzliches Ignoriren zu brechen. War doch der Gegenstand ihrer thörichten, von dem Vollmacht verdammten Leidenschaft nicht als stummer Mahner gegenwärtig! Der Ferne – so rechnete der stolze Dithmarsche – mußte Telge mehr und mehr gleichgiltig werden.

Mit seinem Sohne Markus stand der Vater sich sehr gut. Von ihm erfuhr er die Scene im Garten und Alles, was Nissen ihm über Erich Ebsen mitgetheilt hatte. Dadurch stieg der Wattenläufer sehr in der Gunst des Vollmacht, der ihm jederzeit in allen billigen Dingen seine Dienste anbot.

Wie Telge's Mutter über die Werbung Ebsen's dachte, ließ sich schwer ermitteln. Als liebende Mutter, die in ihrer Ehe auch manchen schweren Tag erlebt hatte, fühlte

sie tiefes Mitleid mit der Tochter, obwohl sie deren unselige Neigung keineswegs billigte. Auch sie würde jeden andern jungen Mann als Schwiegersohn eher willkommen heißen haben. So niedrig aber wie der starre Vollmacht stellte sie den Kapitän nicht. Deshalb wäre sie vielleicht nicht einmal abgeneigt gewesen, als Fürsprecherin sich in's Mittel zu legen, wenn der Vollmacht in seinem Stolze auf das Alter und den historischen Ruhm seines Geschlechtes sich nur zugänglicher gezeigt hätte. Von einem Beistande der Mutter, welcher Telge in ihrer Leidenschaft zu Erich bestärkte, war jedoch nicht die Rede. Sie rieth vielmehr der Tochter, so oft sich ein schicklicher Anlaß fand, zur Unterwerfung unter den Willen des Vaters und zu gänzlicher Lossagung von einem Manne, mit dem sie doch niemals glücklich werden könne, da sie ja ihre nächsten Blutsverwandten durch ihr trotziges und unkindliches Beharren auf das Tiefste betrüben werde.

Telge schwieg und ließ Alles über sich ergehen. Unaufgefordert that sie ihre Pflicht, oft sogar mehr als diese, aber sie war gegen Vater und Bruder abstoßend kalt, der Mutter gegenüber häufig demüthig, als habe sie der freundlichen Frau, der sie so großes Herzeleid machte, schweres Unrecht abzubitten.

Es vergingen Wochen, ohne daß in der Haltung Telge's irgend eine Aenderung eintrat. Der Vollmacht war damit wenig zufrieden. Er wollte, die Tochter solle ihr Unrecht einsehen und seinem väterlichen Willen sich unterwerfen. Ihm stand eine ganze Reihe junger Männer zu Gebote, aus denen Telge sich nach Belieben einen Gatten

wählen konnte. Allein die eigensinnige Tochter verstand weder die Anspielungen der Mutter, noch hörte sie auf die Vorschläge des Bruders, den sie überhaupt möglichst vermied. Sie zürnte Markus seit jener Nacht, in welcher er sie verhinderte, ein letztes ungestörtes Gespräch mit Erich Ebsen zu führen.

Von letzterem lief keine Kunde ein. Noch im Spätherbst wußte kein Mensch im ganzen Kirchspiel, wo die Galeaß sich befinde.

Der Vollmacht war damit wohl zufrieden, hätte Telge sich nur eines Besseren besonnen und für irgend einen der jungen Männer, die häufig auf Tierksen's Hofe verkehrten, einen freundlichen Blick gehabt. Es war jedoch nicht einmal möglich, dem eigensinnigen Kinde auch nur ein Lächeln zu entlocken.

Mutter Ebsen, mit welcher Telge früher gerne gesprochen hatte, sah die Tochter des Vollmacht jetzt gar nicht mehr. Tor Tierksen glaubte, sie meide die arme Frau aus Furcht vor seinem Zorne, was Markus dem Vater bestritt. Dieser hatte nämlich durch den Wattenläufer Nissen, der oft mit Ebsens Mutter zufällig zusammentraf, erfahren, daß die sehr bescheidene Frau keine Ahnung von den Absichten ihres Sohnes gehabt habe. Es war dies sehr glaublich, da die unbemittelte Wittwe ja zur Genüge den hochfahrenden Sinn des Vollmacht kannte und diesen herauszufordern ihrem Sohne gewiß abgerathen haben würde.

Als Tor Tierksen die Ueberzeugung gewonnen hatte, es verhalte sich, wie Markus behauptete, begab er sich eines Tages in die baufällige Hütte der Krabbenfängerin.

Mutter Ebsen wunderte sich sehr über den unerwarteten Besuch, der sie in Verlegenheit setzte. Mußte sie sich doch sagen, daß der Vollmacht nicht ohne eine bestimmte Absicht ihr niedriges Häuschen betrete.

Der einflußreiche Mann ließ die Wittwe nicht lange in Ungewißheit, indem er die einfache Frage an sie richtete: ob sie von ihrem Sohne gehört habe und seine Pläne kenne?

Mutter Ebsen gab darauf die überraschende Antwort, sie habe keinen Sohn mehr.

»Hat sich der Undankbare von Dir losgesagt?« forschte der Vollmacht weiter.

»Ich bat ihn, mich in meinem Kummer allein zu lassen,« versetzte resignirt die arme Frau.

»Aber Erich unterstützte Dich doch?«

»Er wollte mir goldenes Geschmeide aufdringen, und das nahm ich nicht an.«

»Zeigte er Dir seine Schätze?«

»Einige, Herr Vollmacht, nicht alle.«

»So ist er wirklich reich?«

»Er leidet keinen Mangel und könnte wohl ein glücklicher Mann werden, entsagte er seinen bösen Neigungen.«

»Kurz vor seiner Abreise hörte ich, er habe sich verlobt.«

Die Wittwe sah dem reichen Hofbesitzer fest in's Auge, schwieg ein paar Secunden und sagte dann:

»Wir sollen immer wahr sein, Herr Vollmacht, auch wenn es uns schwer fällt und unser Stolz darunter leidet!



Hat Erich eine Verlobte so kennt sie der Herr Vollmacht gewiß!«

Tor Tierksen stieg das Blut in's Gesicht.

»Also Du wußtest darum und schwiegst?« fuhr er die Wittwe heftig an. »Hast vielleicht gar die Kupplerin gespielt und heuchelst jetzt nur die Unschuldige, da Du erfährst, daß mein Blut mit meiner Bewilligung sich nicht entehren soll?«

Mutter Ebsen ward durch die Heftigkeit des reichen Mannes nicht eingeschüchtert.

»Hätte ich nur auf mein Wohl gesehen,« erwiderte sie, »so würde ich Erich's Wünsche zu unterstützen mich bemüht haben. Weil ich aber Unheil verhüten wollte, sprach ich zu dem Ungehorsamen: Geh', Du machst mir überall nur Schande!«

Diese Worte besänftigten den Vollmacht wieder. Er sah, daß die Wittwe ganz so geblieben war, wie er sie immer gekannt hatte, und da ihn ihre Lage dauerte, fragte er, ob er denn gar nichts für sie thun könne?

»Ich habe keine Bedürfnisse,« versetzte die arme Frau. Trübe ich nicht Kummer um den Sohn, wäre ich glücklich.«

»Du bist sehr genügsam,« meinte Tierksen. »Mir fehlt es nicht an irdischen Gütern, und doch kann ich jetzt meines Lebens nicht mehr froh werden.«

»Weil eines Mädchens Herz ein unergründliches Ding ist,« fügte erklärend Erich's Mutter hinzu. »Aber wir müssen uns doch Alle fügen, Herr Vollmacht, oder wir fahren zuletzt voll Schande in die Grube!«

Diese Wendung des Gesprächs mißfiel dem stolzen Hofbesitzer. Um jedoch der wohlmeinenden Frau keine unangenehme Antwort zu geben, brach er es ab, forderte sie auf, sich stets offen an ihn zu wenden, wenn sie irgend einen Wunsch habe und bat sie dringend, falls sie ihrem Sohne und dessen Verbleiben Nachricht erhalte, ihm diese nicht zu verheimlichen, da unter bewandten Umständen die Ehre seiner Familie leicht davon abhängen könne.

Mutter Ebsen bewegte beistimmend das Haupt, schienen aber das Verlangen des Vollmacht doch nicht ganz zu billigen.

Nun vergingen abermals einige Wochen; die Winterstürme stellten sich in ihrer ganzen Furchtbarkeit ein und rings an den flachen Küsten der Nordsee kamen zahlreiche Strandungen vor. Das war die rechte Erntezeit für die waghalsigsten Wattenläufer, die trotz Nebel und häufigem Schneegestöber doch bei jeder Ebbe weit in's Meer hinausgingen, um Wrackholz und Werthsachen, welche die ablaufende Fluth auf den festen Sanden zurückließ, einzusammeln. Namentlich wirkte das der Bestätigung bedürfende Gerücht, es sei ein mit Weihrauch, feinen Gewürzen und Elfenbein befrachtetes Schiff, vom Mittelmeer kommend, in der Norderpiep mit Mann und Maus gesunken, Verlockend und weckte die Habgier Unzähliger.

Nissen bestritt dies Gerücht, beschritt aber täglich das Watt und suchte gleich Anderen nach angetriebenen

Schätzen. Es wollte sich aber weder Weihrauch noch Elfenbein finden. Nicht einmal irgend ein Namenbrett, wie sie nach Schiffbrüchen in der Nähe der Küste häufig aufgefischt werden, trieb auf den Wattströmen.

Aber manches Herz füllte sich mit Kummer, da eine Menge erwarteter Fahrzeuge ausblieben und die Zeitungen von schrecklichen Unglücksfällen erzählten.

Tor Tierksen nahm, wie alle Strandbewohner, lebhaften Antheil an diesen Unfällen und stattete, so oft er Neues vernahm, seinen Hausgenossen Bericht darüber ab.

Namentlich in Gegenwart seiner Tochter sprach er ausführlich über einzelne besonders interessante Strandungen, bei denen die Mannschaften gerettet worden waren. Dabei machte er die Bemerkung, daß Telge eine sich ihrer bemächtigende Unruhe nicht länger verbergen konnte, Ueberhaupt war seit einiger Zeit eine auffallende Veränderung mit dem Mädchen vorgegangen. Sie magerte ab, die Rosen ihrer Wangen verwelkten, das helle Auge ward trübe und wenn sie sich unbeobachtet glaubte, vergoß sie reichliche Thränen.

Darüber erzürnte der Vollmacht, der in diesem veränderten Wesen seiner Tochter nur einen Beweis für deren Liebe zu dem unwürdigen Erich Ebsen erblickte, den er mit der ganzen Nachdrücklichkeit seines Stolzes haßte.

Eine solche Beharrlichkeit hatte er Telge nicht zugetraut und wenn es ihn einerseits auch freute, daß sein Kind eine ungewöhnliche Willenskraft zeigte, so ärgerte es ihn doch wieder, daß diese Kraft an einem unwürdigen Gegenstande sich nutzlos erschöpfte.

»Mach' ein Ende!« sagte er befehlshaberisch zu seiner Frau, als er die Tochter in der Weihnachtswoche eines Abends längere Zeit in ihrer Kammer schluchzen hörte. »Nimm das Kind scharf vor und sage ihr, daß ich des Greinens müde sei! Sie *soll* jetzt den Leichtfuß vergessen, den vielleicht, was – Gott verzeih mir's – am Besten wäre, die Haifische schon gefressen haben, oder ich will sie nicht mehr vor Augen sehen! Vier Wochen hat sie Zeit, sich zu sammeln. Kann sie's nicht und hat sie keine Liebe zu ihren Eltern, so schaffe ich sie aus dem Hause. Der Vetter in Süderdieck braucht eine Wirthschafterin. Zu ihm schicke ich sie dann und nicht eher sieht sie mein Angesicht wieder, bis sie mit freiem, frohen Herzen zu mir sagt: Vater, vergieb mir, ich bin ganz wieder Dein Kind und thue widerspruchslos Deinen Willen!«

Die Mutter war genöthigt, diesen Auftrag zu vollziehen, obwohl sie es mit schwerem Herzen that. Sie bemitleidete die Tochter mehr, als sie ihr zürnte, denn das Muttergefühl sagte der verständigen Frau, daß ihr armes Kind nie glücklich werden könne. Anderen Gedanken, die oft wie dunkle Schatten sie umschwirrten und sie schwer beunruhigten, entrang sie sich mit der ganzen Kraft ihrer Seele. Oft auch, wenn die Angst sie zu überwältigen drohte, nahm sie ihre Zuflucht zum Gebet.

Auch jetzt flehte sie Gott an, er möge ihr beistehen und ihr die rechten Worte in den Mund legen, damit sie die Tochter erweichten und zugleich auch eine Ein- und Umkehr bewirkten, die zu ihrem eigenen Frieden diene und die gestörte Harmonie des Hauses wieder herstelle.

Am Sylvesterabend, als der Vollmacht mit Markus einer Einladung des Kirchspielvoigts gefolgt war, um in heiterer Gesellschaft das neue Jahr anzutreten, brachte Frigga, die allein mit Telge auf dem Hofe zurückgeblieben war, das Gespräch auf den beregten Gegenstand.

Anfangs hörte Telge ohne große Aufregung der Mutter zu, die sanft, liebevoll, mehr bittend als fordernd zu ihr sprach. Sie zerdrückte nur bisweilen eine Thräne, ohne die Redende zu unterbrechen.

»Liebst Du den Menschen denn wirklich mit solcher Inbrunst, daß Du nicht von ihm lassen kannst?« fragte schließlich die Mutter.

Nun war es vorbei mit Telge's künstlicher Fassung. Sie brach zusammen vor der peinlichen Frage der Mutter, die ihr das Herz zerriß, warf sich vor ihr auf die Knie und rief, ihr Gesicht im Schooß der Mutter verbergend, schmerz-erfüllt aus:

»Ich kann nicht von ihm lassen, Mutter, und ich darf es nicht!«

Heiße Thränen, lautes Schluchzen erstickten die Stimme der Liebenden.

»Hast Du Dich Erich durch einen feierlichen Eid verbunden?« fragte die Erschütterte nach einer kurzen Pause.

Telge verneinte kopfschüttelnd ohne aufzublicken.

»Dann bist Du ja frei, liebes Kind, oder doch wenigstens nicht unauflöslich an ihn gebunden.«

Wieder antwortete Telge durch Kopfschütteln, während jammernde Seufzer sich ihrer Brust entrangen.

Die Mutter hob flehend ihre Augen zum Himmel auf. Sie wußte nicht, was sie dem beklagenswerthen Kinde noch vorhalten, wie sie es beruhigen und unter den Willen des ungeduldigen Vaters beugen sollte.

»Der Vater will nur Dein Bestes,« fuhr sie fort. »Gehe in Dich und komme ihm entgegen!«

»Ich kann nicht, Mutter, ich kann nicht!« rief Telge händeringend und starrte die Mutter mit entstellten Mienen an.

»Du machst Dich und uns unglücklich, Kind! Der Vater will Dich fortschicken zu fremden Leuten.«

»Fortschicken?« wiederholte Telge. »Thue ich denn irgend Jemand etwas zu Leide? Ich bin ja nur unglücklich!«

»Und könntest doch so glücklich sein!« sagte die Mutter. »Wenn nun Erich Ebsen nicht mehr lebt . . .«

Telge's Augen nahmen einen dämonischen Glanz an.

»Er lebt! Er muß leben!« sprach sie mit wilder Heftigkeit.

»Es gibt Viele, die es bezweifeln, Kind . . .«

»Er soll aber leben,« sprach Telge, strich sich die Haare aus der bleichen Stirn und sah die Mutter wie eine Irrsinnige an. »Wenn Gott gerecht ist, muß er Erich das Leben lassen, bis . . .«

»Mein Kind, was hast Du? Was ängstigt Dich?«

»Bis ich sein Weib geworden bin,« murmelte Telge dumpf vor sich hin und brach gleich darauf in krampfhaftes Lachen aus.

Der Mutter grausete es. Ein lähmender Gedanke durchzuckte sie. Mit Gewalt hob sie den wieder in ihren Schooß gesunkenen Kopf der Tochter auf und sah ihr scharf in die Augen.

»Unglückliche, verstehe ich Dich recht?« sprach sie stammelnd. »Du kannst und darfst ohne Ebsen nicht mehr leben?«

Telge neigte ihr Haupt wie eine Sterbende und lispelte, in heftiges Weinen ausbrechend:

»Vergebung! . . . Erbarmen! . . .«

Auf dem Hofe bellte der Hund. Die Wanduhr schlug die erste Stunde des neuen Jahres. Ueber die Brücke schritten laut redende Männer.

Die Mutter zog schnell entschlossen die Tochter an ihr Herz.

»Es ist der Vater mit Markus,« sagte sie. »Beide dürfen Dich jetzt und so nicht sehen. Gott sei Dir gnädig! Ich werde meine Pflicht thun . . .«

Sie führte das unglückliche Mädchen nach ihrer Kammer und ging dann den Heimkehrenden entgegen, die in der heitersten Laune das neue Jahr begrüßt zu haben schienen, und zum Glück die kummervollen Züge der erschütterten Frau bei der matt brennenden Lampe nicht bemerkten.

## VIII.

Es vergingen mehrere Tage, ehe der Vollmacht die mißliche Lage seiner Tochter erfuhr. Die Wirkung dieser Mittheilung war eine so gewaltige, daß der muskelstarke

und nervös durchaus nicht reizbare Mann derselben vor Schreck doch beinahe erlegen wäre. Die Zunge versagte ihm so lange den Dienst, daß seine schwer bekümmerte Frau fürchtete, er könne für immer der Sprache beraubt bleiben.

Anders wirkte die traurige Kunde auf Telge's Bruder. Diesen erfaßte ein Ingrim, welcher das Schlimmste besorgen ließ. Ohne die flehentlichen Bitten der Mutter würde der ungestüme Markus die Schwester, die aus wahnsinniger Liebe zu einem unwürdigen Manne ihre Abstammung so leichtsinnig vergessen konnte, mißhandelt haben. So begnügte sich der zürnende Bruder, die Zitternde vor den stammelnden Vater zu führen. Hier drückte er sie nieder auf die Knie und zwang sie, dem Vater ihre Schuld mit eigenem Munde zu bekennen.

Der Vollmacht wandte sein Gesicht ab und würdigte Telge keines Blickes. Sein Herz war durch den Fehltritt der leidenschaftlichen Tochter tödtlich verwundet. Ein solches Unglück hatte Tor Tierksen nie für möglich gehalten, denn ohne Flecken stand sein Geschlecht da seit Jahrhunderten! Telge mußte den Vater verlassen, ohne dessen Verzeihung erhalten zu haben oder auch nur die Hoffnung mit sich zu nehmen, daß er ihr jemals verzeihen werde.

Als er die Sprache wiedererlangt hatte, rief er Markus.

»Begleite mich!« sprach er zu dem erbitterten Sohne. »Das Haus ist mir zu eng, und die Luft, welche die – die – Elende athmet, droht mir die Brust zu zersprengen.



Ich muß an's Meer, damit ich meinen Jammer den stummen Bewohnern der Tiefe vorheulen kann. Denn stumm, Markus, stumm muß sein, wer Mitwisser dieser Schande wird!«

Schweigend folgte der Sohn dem Vater an den Strand. Es war Ebbe. Das Watt lag grau unter der Decke eines winterlich trüben Himmels. Nur das Rauschen der Wattströme und das monotone Gekreisch zahlloser Seevögel brachte einiges Leben in die todte Oede.

Die Möven flogen größtentheils landwärts und kehrten nur vereinzelt zurück. In den oberen Luftregionen war viel Bewegung, und ungeachtet des stark umzogenen Himmels sah man doch deutlich die mehrere Stunden weit entfernten Außendeiche, deren einzelnstehende Häuser sich leicht zählen ließen.

Auf dem Watt schritten mehrere Menschen hin und wieder. Einige derselben hielten sich nahe der Küste, Andere hatten Habgier oder Mangel weit hinaus auf den Meeresgrund geführt.

Plötzlich kletterte der Vollmacht über den Steinwall hinab auf's Watt. Markus folgte dem Vater mechanisch, ohne dessen Absicht errathen zu können. Beide schritten in nordwestlicher Richtung einem grünlich schimmernenden Streifen zu, wo sich ein einzelner Mann mit Graben beschäftigte. Es war Nissen, wie der Vollmacht schon am Strande vermuthet hatte. Neben der einige Fuß langen und tiefen Grube lag ein Beutel mit kleinem Gewürm, dessen sich die Fischer beim Fangen der Seeaale bedienen. Diese viel begehrte Fischspeise zu suchen, gehörte

mit zu der Beschäftigung des immer thätigen Wattenläufers.

Der Vollmacht that einige rasche Fragen an Nissen, die sich auf dessen mühseliges Gewerbe bezogen und erkundigte sich dann, ob sich das Gerücht von dem Untergange eines mit Elfenbein und andern Kostbarkeiten der heißen Zone beladenen Schiffes auf den Sanden bestätige.

Nissen verneinte, blickte dabei gen Himmel und beobachtete scharf das unruhige Umherflattern der Möven, deren abermals eine ziemliche Menge in's flache Land hineinsegelten.

»Die nächsten Tage werden den Schiffern zu schaffen machen,« sagte er; »denn morgen vielleicht schon, gewiß aber übermorgen fängt es an zu wehen, daß Mancher dabei den Kopf verlieren wird. So durchsichtige Luft bei trübem Himmel, Herr Vollmacht, und das Abziehen der Möven in's Land bedeutet jedesmal Sturm. Und es wird eine gewaltig steife Kühle geben!«

Tor Tierksen betrachtete anscheinend gleichgiltig den Himmel und athmete einigemale schwer auf.

»Steht Alles wohl im Hause, Herr Vollmacht?« fragte Nissen und fuhr fort, mit seinem Spaten das Watt aufzuwühlen.

Der Hofbesitzer blieb ihm die Antwort schuldig. Der Wattenläufer las in seinem finstern Auge.

»Mit Neuigkeiten kann ich nicht dienen,« setzte er nach einigen Spatenstichen hinzu. »Von dem Menschen, auf dessen Wiederkunft mehr als ein junges Mädchen

sehnsüchtig lauert, hört man an diesem Strande sicherlich nie wieder etwas. Das ist ein geborener Zugvogel, der sich allerwärts, wo es ihm gerade gefällt, ein Nest baut, es später aber wieder für immer verläßt. Nun ich denke, Herr Vollmacht, wenn er ganz von hier fortbleibt, giebt's weder unnützes Gerede, noch lange Prozesse! Besser ist's, man deckt den Mantel der Liebe über das Geschehene und trägt schweigend, was der Himmel schickt.«

Dem Vollmacht wollte das heiß aufwallende Blut fast die Brust zersprengen. Wie gern hätte er dem Wattenläufer eine harte, zurechtweisende Antwort gegeben! Aber er mußte schweigen, um die eigene Schande, die sein Haus beherbergte, nicht offenkundig werden zu lassen.

»Käme er zurück, den Du meinst, es könnte ein Unglück geben,« versetzte er, sich abwendend und seinen Blick wieder nach dem Lande richtend, wo die schief gebogenen Eschen ihm die Lage seines Hofes verriethen. »Und kommt er nicht, so geht's auch ohne ihn zu Ende!« fügte er gepreßt hinzu und verließ ohne Abschiedsgruß den Wattenläufer, der ihm kopfschüttelnd nachsah.

Der Vollmacht nahm seinen Rückweg über den Deich nach dem Hafen. Hier verließ ihn Markus, um in der »Seejungfer« einzusprechen, wo er Bekannte zu treffen hoffen durfte. Es war ihm Bedürfnisse mit Menschen zu verkehren, die nichts von dem Elend wußten, das sein Vaterhaus augenblicklich noch geheim hielt vor der Welt. Wie das enden sollte, davor bangte dem jungen Manne, der trotz seiner Erbitterung gegen die Schwester diese doch ihres Unglücks wegen tief und aufrichtig bedauerte.

Fast wünschte er, Erich Ebsen möge zurückkommen und noch einmal um die Hand Telge's anhalten. Vielleicht – so dachte Markus – entschlösse sich dann sein Vater zu einem Schritte, der wenigstens die Ehre der Familie rettete, wenn er auch dem hochfahrenden Manne alle noch übrigen Lebensjahre verbitterte.

Die finstere Verschlossenheit Tierksen's, die über einem Entschlusse brütete, ängstigte den Sohn; denn sie verhiess wie er seinen Vater kannte, nichts Gutes. Und doch durfte er weder fragen, noch die etwaigen Pläne des Vaters durch einen Vorschlag, wenn auch nur in Form einer schüchternen Bitte, kreuzen.

In Gedanken vertieft, schritt der Vollmacht den Hafen mehrmals auf und ab, dessen schlickreiches Bassin sich eben mit Wasser zu füllen begann. Die Fluth lief auf und die feinen Schaumkreise, die sie langsam vor sich hertrieb, verfolgte das Auge Tor Tierksen's, ohne etwas Bestimmtes dabei zu denken.

An der großen Schleuße, durch welche der Kanal, der auch des reichen Hofbesitzers Gräben speiste, Wasser erhielt, blieb der Vollmacht stehen, um dem Einströmen der Fluth in den Schleußenkasten zuzusehen, welchen nach der Landseite zu die mittelst einer mechanischen Vorrichtung zu hebende Schleußenwand fest verschloß. Hier führte ein schmaler Steg über den breiten und tiefen Kanal.

Wie der Vollmacht diesen Steg betrat, schoß blitzartig blendend ein Gedanke durch sein grübelndes Gehirn, daß er die Augen schloß und, um nicht vom Schwindel

befallen zu werden, sich mit der Hand an der Kette festhielt, welche die obere Wand des Schleußenkastens trug.

Mit *einem* Blicke maß er die Tiefe unter sich und erfaßte dann den Ring der Kette. Ein leichter Druck schon bewegte die in Falzen eingelassene Wand.

Seine Lippen schlossen sich fester, er preßte hart die geballte Rechte gegen sein Herz und schritt entschlossen nach seinem Hofe.

Eine Stunde später finden wir Tor Tierksen im Pesel am Herde sitzend und in der Chronik des Neokorus lesend. Er ist so vertieft in das ihm theure Buch, daß kein Geräusch ihn stört. Weder den Tritt seiner Frau noch das leise Stöhnen Telge's hört er, die sich einigemale mit bang klopfendem Herzen in die Nähe des unzugänglichen Vaters wagt. Die Ankunft des Bruders verscheucht endlich das Mädchen, denn Markus ist Telge beinahe noch furchtbarer, als der strenge Vollmacht.

Bei dem schweren Schritte des Sohnes blickt der Vollmacht auf und winkt ihn zu sich. Er reicht Markus das offene Buch, deutet auf seine mit rother Tinte unterstrichene Stelle und spricht:

»Lies mir diese Worte da recht langsam vor, damit ich sie für immer meinem Gedächtnisse einpräge!«

Markus nahm die alte Chronik und las. Die Stelle lautete in hochdeutscher Sprache folgendermaßen:

»Unsere Väter zeichneten sich aus durch große Sittenreinheit. Nur äußerst selten geschah es, daß eine Jungfrau sich gegen ihre Ehre verging, und wo sich solch ein

Unglück ereignete, da legte die ganze Gemeinde Trauer an ob der Schmach, die ein Kind aus ihrer Mitte über sie brachte. Ueber die Schuldige aber saßen die nächsten Verwandten zu Gericht. Man sprach ihr das Leben ab; denn nur, wenn solches Vergehen gegen die Sittenreinheit mit dem Tode gebüßt ward, hielt sich die Gemeinde wieder für würdig, mit ihren Nachbargemeinden zu verkehren.«

Markus zögerte weiter zu lesen. Er ließ das Buch sinken und sah den Vater mitleidig an.

»Du bist noch nicht zu Ende,« sprach der Vollmacht. »Fahre fort!« Der Sohn las:

»Die Frevlerin aber nahmen der Vater und die nächsten männlichen Verwandten in ihre Mitte und führten sie hinaus auf's Watt zur Zeit der Ebbe. Dasselbst machten sie eine Grube sechs Fuß lang, zwei Fuß breit und vier bis fünf Fuß tief und legten die Sünderin hinein lebendig, damit sie ertränkt würde von der salzigen See und vergessen werde auf ewig ihr Name und ihre Schande!«

»Vater, was sinnst Du!« sprach der zum Tode erschrockene Sohn. »Die arme, arme Schwester!«

»Es wäre ihr besser, als daß sie lebt zu ihrer und unserer Schande!« entgegnete der Vollmacht und betrachtete sein uraltes Familienwappen über dem Herde. »Ich werde meinen Ring vom Finger ziehen und von mir werfen müssen; denn ein ehrlos gewordenes Wappen gilt nicht vor Gericht!«

Er stand auf und ging mit langen Schritten durch's Pessel. Markus folgte ihm. An der Thür des Hauses vertrat er ihm den Weg und sagte: »Wenn Ebsen noch lebt, bleibt die Schwester ehrlich!«

Der Vollmacht antwortete nicht, nur ein Blick seines Auges traf den Sohn, daß dieser zurückschreckte, Telge aufsuchte und sie nicht eher wieder verließ, bis er bestimmt wußte, daß sich der Vater zur Ruhe begeben habe.

## IX.

Die Vorhersagung Nissen's ging pünktlich in Erfüllung. Am nächsten Morgen schon wehte es stark und die ganze Beschaffenheit der Luft verhieß anhaltend stürmische Witterung. Fast alle Seevögel schwärmten ruhelos von Ort zu Ort, von Hof zu Hof oder ließen sich in der Nähe der zahlreichen, kreisrunden Teiche nieder, die sich mitten in den Marschen als stumme Zeugen früherer furchtbarer Ueberschwemmungen vorfinden.

Eine hohle, schwere See wogte bleigrau über die Watten und spie ihren weißen Gischt in zerflatternden Säulen an die Deiche, aus deren Kronen beobachtend die nächsten Anwohner der Küsten hin und wieder gingen.

Vollmacht Tor Tierksen, der zugleich auch über den Strand zu wachen hatte, durfte nicht fehlen unter diesen Männern. Seinen Anordnungen hatte man zu gehorchen, die Befehle, welche er ertheilte, schnell und blindlings zu vollziehen.

Unter einer alleinigen Aufsicht stand die große Schleuße, die bei Sturm und Springfluthen mit doppelten Thoren geschlossen ward. Hier sah man den ernstesten Vollmacht schon am frühen Morgen, wie er die Beschaffenheit der Fluththore untersuchte und mit den Ketten, an denen sie hingen, hantirte.

Alle See- und Wetterkundigen waren überzeugt, daß mit Eintritt der Abendfluth der Sturm zum vollen Orkane anschwellen werde und daß man sich auf eine ungewöhnlich hohe Fluth vorbereiten müsse, denn in wenigen Stunden sollte der Vollmond eintreten.

Es ist Gebrauch, daß in so verhängnißvollen Stunden, wo das Leben Tausender von der Geistesgegenwart muthiger Männer abhängen kann, die im Augenblick der Gefahr sich zu raschem Handeln entschließen, die Mehrzahl der Einwohner aller unmittelbar an der See gelegenen Orte sich am Hafen versammelt, um sich zu berathen und über die im Fall der Noth zu ergreifenden Mittel sich im Voraus zu einigen. Selbst Frauen und Mädchen, wenn sie kräftig sind, mischen sich dann unter die Männer und helfen, den Stand unerschrocken vertheidigen.

Am hohen Mittage schon wurden alle Boote und Jollen flott gemacht. An starken Tauen befestigt lagen sie hinter dem Deiche auf den mit Schilf bewachsenen Gräben, so daß sie in jeder Secunde benutzt werden konnten.



Mit Ruhe und Umsicht traf auch Vollmacht Tierksen alle nöthigen Vorkehrungen zum Schutz des eigenen Hofes. Das sehr starke und große Boot ward an die Kanalbrücke gelegt, um es zur Hand zu haben. Ein Knecht, der Führung des Ruders kundig, mußte dabei Wache halten.

»Ihr folgt mir zum Hafen!« befahl darauf der Vollmacht Sohn und Tochter, als ihm gemeldet wurde, daß die See in drohender Weise steige und schwere, lange Wogen brüllend schon gegen die Wandungen der Deiche wälze.

Telge legte, gleich dem Bruder, ihren schwarzen Wettermantel an und bedeckte den Kopf mit einem Südwestster von gleicher Farbe. So glich sie in ihrem Aeußern vollkommen einem jungen Manne.

An der Schleuße rastete der Vollmacht und horchte auf das Schlagen der Wogen, die schon wie hungrige weiße Wölfe den schrägen Deich hinanliefen.

Ein tiefer Athemzug hob des finstern Mannes breite Brust. Seine Hand faßte nach den Ketten, welche die innere Schleuße trugen. Er fand, daß sie stark waren und auch dem stärksten Andrang der Wogen widerstehen durften.

»Hier ist Dein Platz, Telge!« sprach er kalt zu seiner Tochter. »Du verläßt ihn nicht, mag geschehen, was will. Und was ich Dir sage, das thust Du ohne Zaudern.«

»Ich werde gehorchen, Vater,« versetzte die bekümmerte Tochter, deren Gedanken fortwährend bei dem fernem Geliebten weilten, der ihr hundertmal geschworen hatte, daß er im Spätherbst gewiß zurückkommen und sie dann mit Güte oder Gewalt zu sich nehmen werde.

Nun war es schon Winter und Ebsen hatte noch nichts von sich hören lassen. Dies Schweigen betrückte und ängstigte das verlassene Mädchen noch mehr, als der Zorn ihres unerbittlichen Vaters, der sie seit dem ihrer Mutter abgelegten Geständniß nicht mehr als sein Kind betrachtete.

Telge nahm Platz auf dem schmalen Stege, welcher über den Kanal führte.

»Was soll ich thun?« fragte sie ängstlich.

Markus war schon den Deich hinangelaufen, um den Grund der Bewegung zu erfahren, die sich in diesem Augenblicke unter den auf demselben versammelten Männern bemerklich machte. Der Vollmacht war allein mit seiner Tochter.

»Wenn ich Dir zurufe,« gab er zur Antwort, »so hebst Du den Ring dieser Kette, damit die Schleuße fest geschlossen wird!«

Er legte seine Hand auf den Ring und sah die Tochter durchdringend an.

Telge bewegte bejahend ihr Haupt.

Der Vollmacht wandte sich ab. Nach zwei Schritten kehrte er nochmals um, ergriff die Hand der Tochter und drückte sie. Ein paar Thränen stahlen sich durch seine Wimpern. Dann erstieg er ebenfalls den Deich und mischte sich unter die ausschauenden Männer.

Es war ein furchtbar schöner Anblick, den jetzt das vom Sturm gepeitschte Meer darbot. Haushoch gingen die Wogen und brachen sich in Schaumbergen an den

Deichwänden, diese mit fließendem Silber überschüttend. Immer höher stieg die Fluth, immer schauerlicher heulte der Wind, immer lauter und fürchterlicher brüllte die See.

»Es ist ein Schooner, ich wette!« schrie ein alter Lootse seinem Nebenmann in's Ohr. »Er hat Stängen und Segel verloren und treibt wahrscheinlich ohne Steuer der Küste zu. Dem hilft kein Gott mehr, oder es müßten Wunder geschehen!«

Der Vollmacht blickte hinaus auf's Meer und bemerkte das unglückliche Fahrzeug. Da fühlte er eine Hand auf seinem Arme. Nissen, der Wattenläufer stand neben ihm.

»Der Alte sieht nicht mehr gut, Herr Vollmacht,« sprach er, »aber ich will nicht mit ihm streiten. Das Schiff trägt die vom Sturm freilich arg zerzauste Takelage einer Galeaß! Am Ende hat der Satansjunge doch mehr Glück als Verstand!«

Tor Tierksen strengte seine ganze Sehkraft an, um die Bauart des immer näher kommenden Fahrzeuges zu erkennen, auf dessen zerrissene Takelage jetzt blendend hell das Licht des Vollmonds fiel. Es war die Galeaß, die Ebsen kommandirte. Sie wendete sich eben und, wie es schien, gehorchte sie noch dem Steuer.

Fast bis zur Deichkrone hinauf rauschte und spritzte der weiße Schaum der tosenden Brandung.

Der Vollmacht ging einige Schritte seitwärts. Ein gurgelndes Wirbeln bezeichnete auf der Seeseite die Stelle, wo die Schleuße sich befand. Sturzsee über Sturzsee spülte über sie hin.

»Der Teufel selber muß das Steuer halten!« sprach der alte Lootse wieder. »Der Satan spottet Sturm und Frucht.«

Der Vollmacht wendete sein Gesicht dem Lande zu. Unten auf dem Stege stand – eine schwarze Statue – die unglückliche Telge. Beide Hände an den Mund legend, rief Tor Tierksen hinunter:

»Hebe den Ring!«

Das verhängnißvolle Wort war gesprochen. Die Kette klirrte, krachend sank die Schleuße und donnernd stürzte die Fluth in den Kanal. Die Wasser bäumten sich auf wie weiße Riesen und rissen in wildem Gestrudel Alles mit sich fort. Ein einziger lauter Hilferuf durchzitterte die Luft.

»Hilf, Himmel, die Schleuße!« schrie Markus, des Vaters Arm erfassend. »Was ist geschehen?«

»Die Dirne hat den falschen Ring gehoben,« antwortete tonlos der Vollmacht und kreuzte die Arme über der Brust.

»Rettet, rettet meine arme Schwester!« schrie Markus den Nächsten zu und stürzte den Deich hinunter, von Nissen und Andern gefolgt.

Tor Tierksen bewegte sich nicht. Er sah kaltblütig hinab auf die in den Kanal sich ergießenden Fluthwirbel, die den schwanken Steg und Telge schon fortgespült hatten. Er wußte, daß Menschenhilfe zu spät komme.

»Er rennt auf!« ... »Die See spült über ihn!« ... »Sie sind verloren!« rief es hinter ihm aus dem Haufen der Männer.

Der Vollmacht entblößte sein Haupt und faltete die Hände.

»So ist denn Dein Wille geschehen, Herr,« murmelte seine zitternde Lippe, »und gerechtfertigt und makellos kann ich heimkehren in mein reines Haus!«

Die Umstehenden hörten die Rede des Vollmacht nicht. Die Ueberschwemmung welche den zunächst gelegenen Ländereien durch das Oeffnen der Schleuße drohte, trieb alle Männer in die Boote. Das gestrandete Schiff mußte man seinem Schicksal überlassen.

Nach Sonnenuntergang war der Orkan vorüber. Das Wasser verlief sich schnell. Es hatte keine großen Verwüstungen angerichtet. Nur ein Theil des Deiches über dem Kanale war von den Fluthen zerwühlt und der Schleußenbau gänzlich zerstört.

Als das Wasser sich wieder verlief, fand man den Leichnam Telge's unter der Kanalbrücke des väterlichen Hofes angetrieben. Jenseits dieser Brücke am Fuße des Deiches lag eine zweite Leiche. Man erkannte in ihr den Kapitän der von den Wogen zerschlagenen Galeaß, Erich Ebsen. Er lag fast genau an der Stelle, wo die Sichel des Vollmacht, als er ihn aus dem Hause wies, in die Erde fuhr.

»Bist Du nun zufrieden, Vater?« fragte Markus vorwurfsvoll den willensstarken Mann, einen Abschiedskuß auf die kalten Lippen der ertrunkenen Schwester drückend.

»Ich bin's,« lautete die Antwort des Vollmacht. »Es kann doch Keiner sagen, daß eine Tochter des alten Geschlechtes der Vogdemannen ehrvergessen gelebt habe!«

Telge ward einige Tage später zugleich mit Erich Ebsen unter allgemeiner Theilnahme des ganzen Kirchspiels, den jungfräulichen Kranz im Haar, beerdigt.